5.12.34

Daheim

71. Jahrgang / Nr. 10
Leipzig, 6. Dezember 1934

STADTBÜCHEREI

Haar in Gefahr?

dann **Alpecin**

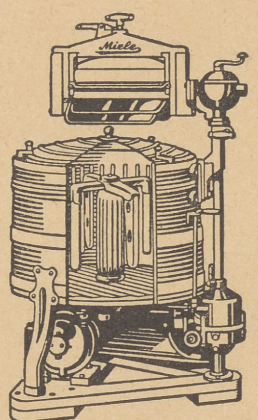
das fachärztliche Haarpflegemittel

nach Prof. Dr. med. C. BRUCK

Flaschen zu Rm 1,50 u. 2,50
Verlangen Sie die aufklärenden
★ Alpecin-Broschüren ★
Dr. AUGUST WOLFF · BIELEFELD
CHEMISCHE-FABRIK

Míele

Elektro-Waschmaschine Nr. 150



Eine Maschine, über die es nur eine Stimme des Lobes gibt.

Verdecktes Getriebe, geräuschloser Lauf, schwenkbarer Wringer mit dicken, weichen Gummiwalzen.

Ein Waschtag mit der Miele Nr. 150 ist ein Fest!

Zu haben in den Fachgeschäften.

Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1934/35

Spendet für Eure Volksgenossen!

Weihnachten

Helle Freude

bringt

die elektrische Singer

Weitestgehende Zahlungserleichterungen
Mäßige Monatsraten —

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
Berlin W 8, Kronenstraße 22
Singer Kundendienst überall

Kriegserinnerungen von

Horst Wessels Vater

Pfarrer an St. Nicolai, Berlin

Von der Maas bis an die Memel

Preis 2 Mark.

Aus dem Vorwort von Ingeborg Wessel: Mein Vater glaubte fest an die Wiedergeburt des Deutschen Reiches und damit an den inneren und äußeren Aufstieg. Er hat meinem Bruder Horst die Erkenntnis eingehämmert, daß es für keinen Deutschen eine innere Freiheit mehr gibt, wenn Deutschland nicht erwacht. Vaters ganzes Leben war rastlose Arbeit für Deutschland. Aus der Vollkraft des Wirkens hat ihn ein unerbittliches Schicksal abberufen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.

Warner's Magenhalter

- die Erlösung aller Starken -

verleiht zwanglos die neue Modelinie. In hygienisch vollendeter Weise hält er druckfrei Leib und Magen zurück. Er gibt beiden unbedingten Halt.

Erst haken — dann schnüren!

Man achte auf den Stempel

Warner's

Ein Warner Hüftgürtel RM 7.50

Ein Warner-Korselett von RM 10.50 an

Hüfthalter **mit Magenhalter** von RM 11.75 an

Korselett **mit Magenhalter** von RM 16.75 an

Nur in fachmännisch geleiteten Geschäften erhältlich
Bezugsnachweis durch die Hamburger Fabrik WARNER, HAMBURG 6

Schriftleitung des Daheim in Berlin W. 50, Tauentzienstr. 7b. Verlag der Daheim-Expedition (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstraße 27. Anzeigen-Annahme: Velhagen & Klasings Anzeigenverwaltung, Abteilung Daheim, Leipzig C1 Hospitalstraße 27 ◆ Wöchentlich eine Nummer zum Preise von 35 Pf., zuzüglich ortsüblicher Zustellungsgebühren.

Start zum Segelflug über die Wanderdünen bei Rossitten-Pillkoppen. Aus „Unser Ostpreußen" von Dr. Leo Wittschell. (Aufnahme P. Isenfels, Königsberg)

Daheim

71. Jahrgang. Nr. 10

Leipzig, 6. Dezember 1934

Im Buch durch deutsches Land!

Eines ergab sich in unbiegsamer Folgerichtigkeit aus dem andern: das bewegte Bild des Films wirkte anregend auf den Lichtbildkünstler; er sah, daß der Film der Landschaft neue Reize abgewann, indem der Aufnehmende sich ganz andere Blickfelder für seine Bilder aussuchte, ganz neue, oft kühne Bildausschnitte fand; er mußte, wollte er nicht altmodisch erscheinen, dem guten Beispiel folgen. Auch er wurde kühner, und siehe da: eine neue Art der Landschaftsphotographie entstand. Nun konnte der Buchkünstler nicht mehr zögern, er mußte mit der alten Form der Illustration der Reisewerke brechen, er durfte nicht mehr kleine Ansichtspostkartenbildchen in den Buchtext einbauen, sondern mußte Bildfolgen in großen Ausmaßen, losgelöst von der Schrift, bieten. So entstanden neue Bücher, die dem Leser und Beschauer wirklich Einblick in den Landstrich gewährten, nicht in Bildbrocken, sondern in Bildern, die Weite und Tiefe hatten.

So entstand im Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig, eine überraschend schöne

Das Ballinhaus, das Chilehaus und der Sprinkenhof, Zweckbauten im Hamburger Kontorviertel. Aus „Hamburg" von Hans Leip. (Aufnahme H. Hartz, Hamburg.) Beide Bücher im Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld u. Leipzig

Buchreihe, die sich unter der Bezeichnung „Gelbe Bücher" — ihr Schutzumschlag hat gelben Grund — schnell einen festen Freundeskreis erworben hat. Ein kurzer Text leitet jedes der festgebundenen Bücher ein, geschrieben von einem ersten Kenner der Landschaft und ihrer Bewohner, ihm folgen prachtvoll gedruckte Wiedergaben von Lichtbildern, die dem gerecht werden, was wir heute von der Landschaftsphotographie fordern. Da diese Reihe ständig erweitert wird, kann sich der, der jetzt die bisher erschienenen Bände erwirbt, den Grundstock zu einer Buchfolge legen, die ihm nach und nach ganz Deutschland in Wort und Bild erschließt. Durch diese Bände kann man pläneschmiedend für Reisen in der Heimat oder erinnerungsfroh schweifen; man kann sie aber ebenso als gute Reisebegleiter — auch auf Autofahrten — mitführen, denn ihre Bilder lehren uns manches mit anderen, mit wacheren Augen sehen; sie lehren uns besonders Schätze der deutschen Architektur entdecken, weil sie sich nicht an das halten, was uns jede Ansichtskarte zeigt, sondern von Künstlern aufgenommen wurden, die mit einer besonderen Gabe des Findens schöner Winkel beglückt sind.

So hat der Band „Unser Ostpreußen", dessen begleitende Worte Dr. Leo Wittschell schrieb, neben den Schätzen der Baukunst im Stil der Ordensburgen wunderbare Denkmäler der

Oben: „Der Piqueur". Gartenplastik am Eingang zu Schloß Moritzburg. Aus „Sächsische Königsschlösser" von Heinrich Zerkaulen. (Aufnahme Sächsische Landesbildstelle, Dresden.) — Unten: Holzflößer auf dem Attersee. Aus der Monographie zur Erdkunde „Salzburg und das Salzkammergut" von Franz Karl Ginzkey. (Aufnahme Prof. Dr. Roßmanith, Linz.) Beide Bücher im Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld u. Leipzig

Blick vom Gärtchen der ehemaligen mainzischen Amtskellerei, des jetzigen katholischen Pfarrhauses zu Miltenberg, auf den Main. Aus dem Prachtwerk „Ins Land der Franken fahren" von Dr. Paul Wolff und Dr. Fried Lübbecke. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld u. Leipzig

Backsteingotik festgehalten, wie die Pfarrkirche zu Mehlsack und das Alte Rathaus in Marienburg, hat schönstes, dort oben fast unvermutetes Barock entdeckt, z. B. Bürgerhäuser in der Spiringgasse in Elbing oder das Innere der Lutherkirche in Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau, die, was wenig bekannt ist, zwei Gemälde des Lucas Cranach birgt; daß das Buch auch der weiten ostpreußischen Binnen- und Küstenlandschaft, den Schönheiten der Ufer der Masurischen Seen, den Elchrevieren am Kurischen Haff und den Pferdeweiden Trakehnens gerecht wird, versteht sich von selbst, denn es erfüllt seine Aufgabe, uns unsere Ostmark, „Unser Ostpreußen", zu zeigen. —

Wie anders wirkt dagegen der Band „Hamburg", der uns eine Hafen- und Großstadt vorführt, der Arbeit, Leben, Getriebe und Betrieb in seiner Bildfolge einfängt, aber auch die stillen Winkel nicht vergißt: die malerischen Höfe im Gängeviertel, die Vierländer Bauernhäuser am Stadtrande, die Wassergassen der Flets; Segel ziehen über Alster und Elbe, Flugzeuge kreisen über dem Häusermeer, und mächtig ragen die Geschäftsbauten — keine Stadt hat wohl schönere Zweckbauten als Hamburg — empor. Hans Leip, der Dichter, ganz verwachsen mit allem, was der Niederelbe angrenzt, fügte den wundervollen Bildern nicht nur einleitende Worte vor, sondern gab ihnen auch die Unterschriften, die jedem Bild Leben einhauchen und für sich eine kleine Chronik des heutigen Hamburg sind.

Und wieder anders ist der Band „Sächsische Königsschlösser". Alle Baukunst des Hauses Wettin vereinigt er in sich und alle Künste seiner Baumeister: die Dresdener Residenz mit ihren prunkvollen Sälen, mit dem herrlichen Altan des Moritzbaues, den Zwinger mit seinem fast überreichen figürlichen Schmuck, von dem köstliche Einzelheiten gezeigt werden, das Palais im Großen Garten, Pillnitz, der chinesische Traum Daniel Pöppelmanns, das weitläufige ländliche Großsedlitz, die finstere, mächtige Augustusburg, die ragende Albrechtsburg zu Meißen und endlich in graziöser Wehrhaftigkeit Moritzburg, das Schloß des edlen Weidwerkes und des edlen Porzellans. Das ist ein Wandern durch Pracht und Historie; Heinrich Zerkaulen, der Dresdener Dichter, ist hier der sichere Führer im Wort; er sagt mit Recht, daß sich in diesen Schlössern uns Menschen einer neuen Zeit und eines neuen Denkens überraschend offenbart, wie selbst fremde Kulturen in heimatlichen Boden hineinwachsen und uns zu einer Einheit deutschen Erlebens werden können.

Muß nun auch noch gleich ausführlich von den anderen Bänden berichtet werden: vom Städtebuch „Frankfurt am Main" oder von denen, die uns ins lieblichste Deutschland führen: Dauthendeys „Schlösser und Gärten am Main", Leo Weismantels „Stille Winkel in Franken" und Richard Euringers „Drei alte deutsche Reichsstädte" (Rothenburg, Nördlingen, Dinkelsbühl). Sie alle haben den gleichen Klang: sie tönen von Heimatsliebe, künden in Ehrfurcht von der Schönheit deutschen Landes und deutscher Kunst.

Da wir aber in Franken angelangt sind, so sei auch von einem Prachtwerk berichtet, daß diese „Gelben Bücher" noch übersteigert: über 150 Bilder enthält es in dem großen Ausmaß von 15×20 Zentimetern, die der Meister des Lichtbildes, Dr. Paul Wolff schuf, und heißt „Ins Land der Franken fahren" (Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig); Dr. Fried Lübbecke beschrieb diese Mainreise. Hier ist etwas ganz, ganz Köstliches entstanden. In Mainz beginnen wir, blicken auf Höchst, gleiten durch Frankfurt, Offenbach, Hanau und kommen immer tiefer hinein in landschaftliche Schönheit und bauliche Überraschungen: Dörfer, Städte, Schlösser, Burgen, Kirchen, Klöster tauchen auf, werden erfaßt und entschwinden wieder; Namen, die wir kaum kennen, klingen auf: Steinheim, Rumpenheim, Sommerhausen, Dettelbach usf., Namen, die seit langem locken, wecken neue Sehnsucht: Veitshöchheim, Amorbach, Würzburg, Bamberg, Banz, Vierzehnheiligen, Bayreuth. Und zwischen Unbekanntem und Bekanntem drängt sich auf beiden Ufern des Flusses Schönheit an Schönheit. Ein Wünschen wird wach, wenn man das Werk durchblättert: einmal dies Tal so geruhsam hinauffahren zu können, im Schifflein oder im Auto, haltmachen zu

dürfen, wo Meister Wolff mit seiner Kamera Halt machte, und alles sehen und erleben. Kann man es? Vielleicht gelingt's einmal. Aber sollen wir bis dahin sehnsüchtig warten, wenn wir ein gut Teil des Schönen im Buch vorwegnehmen können und dabei für weniger Geld, als ein Reisetag kosten würde?

„In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister." Also: lerne reisen im Buch, und du wirst dir dein herrliches Deutschland erschließen. Lehre reisen im Buch, das du verschenkst, und du wirst anderen die Augen auf und das Herz weit machen für unser Vaterland. Du dienst dir, dem Freund und der Heimat.

Trotz dieser neuen Buchfolgen hat der Verlag Velhagen & Klasing die berühmte Reihe seiner Monographien zur Erdkunde nicht eingeschränkt. Über fünfzig Bände liegen hier vor, und wer schöne geographische Bücher für sich oder als Gabe für den Freund sucht, tut gut, sich das Verzeichnis dieser Bücher von seinem Buchhändler vorlegen zu lassen. Sollte der gesuchte Band nicht zur Stelle sein, ist er schnell besorgt und zum Fest zur Stelle.

Ganz neu erschienen sind „Hessenland" und „Salzburg und das Salzkammergut", beides auch kulturhistorisch und geschichtlich fesselnde Bände, deren Texte Kuno Graf v. Hardenberg und Franz Karl Ginskey liebevoll und aus reifer Kenntnis von Land, Leuten, Kunst und Geschichte schrieben. Besonders reizvoll ist Prof. Dr. Paul Quensels „Thüringen", ein Geschenkband, der Wanderern und Wintersportlern ebenso willkommen sein wird wie Verehrern des klassischen Weimars und Wartburgfahrern. Für alle, die Wind und Wetter auf See oder an der Küste lieben, sei „Sturmsee und Brandung" von Franz Graf Larisch empfohlen; neben einem klugen, gleich unterhaltenden und belehrenden Text bietet es die schönsten Bilder von Wellen und Wogen, die überhaupt bekannt sind. „Berge und Bergsteiger" von J. J. Schätz ist wiederum das gegebene Buch für den Hochtouristen. — Wie gesagt: jeder findet in dieser Sammlung das Buch, was er sucht.

Kleinere und sehr preiswerte Wander- und Erinnerungsbücher finden sich auch in den neuen Volksbüchern von Velhagen & Klasing. Hier seien genannt: „Der Schwarzwald" von Max Bittrich, „Der Bodensee" von Ludwig Finckh, „Die oberbayrischen Seen" von Rudolf Stratz, „Helgoland" von Willy Norbert, „Das Berner Oberland" von Johannes Jegerlehner, „Der Vierwaldstättersee" von Ernst Zahn; die klingenden Namen der Verfasser leisten allein schon Bürgschaft für die Güte dieser Bändchen. Hans-Caspar von Zobeltitz

Kleine Winke für Weihnachtsgeschenke. Von Theodor Klapproth

Wer von den Daheim-Lesern mich kennt, der weiß, daß meine liebe Schwägerin viele Einfälle hat und immer bemüht ist, die Welt oder wenigstens mich zu verbessern. Aber in den Wochen vor dem Fest kümmert sie sich nicht mehr um die Dinge da draußen, sondern zieht sich in ein Kämmerlein zurück, um in eifriger und geschickter Arbeit für Weihnachten zu sorgen. Sie schenkt gern und eigentlich immer über ihre Verhältnisse, allein sie ist auch eine praktische und phantasievolle Frau und weiß, daß es wie bei jeder Kunst auch bei der Kunst, Freude zu machen, mehr auf das Wie als aufs Was ankommt. So packt sie z. B. alle ihre Gaben besonders schön ein, und ich glaube, daß mancher in dieser Hinsicht von ihr lernen könnte. Sie hat einen großen Vorrat lustiger Papiere und hübscher Bänder, den sie nicht nur durch Kauf, sondern auch durch sorgsames Aufheben alles dessen ergänzt, was während des Jahres an solchen netten Dingen ins Haus kommt. Sie sammelt bunte Bilder und Postkarten, die mit dem Fest zu tun haben. Sie hat einen riesigen Kleistertopf und eine große Schere, und wenn man sie in ihrem weißen Kittel bei der Arbeit sieht, so glaubt man, sie sei eine gelernte Buchbinderin oder etwas Ähnliches. Die unansehnlichsten Pappkästen werden unter ihren Händen zu Behältern, würdig, die Gaben der Heiligen Drei Könige aufzunehmen. Auf den Deckel kommt ein buntes Weihnachtsbild, die Wände werden mit farbig gemustertem Seidenpapier verkleidet. Herrlich, aber vielleicht noch kein besondrer Einfall. Gestaunt habe ich jedoch, als die bunten Streifen der Papierschlangen, die zu Neujahr an den kahlen Bäumen hängen, auf einen strohpappenen und gänzlich ordinären Kasten geklebt, diesem zu festlichster Wirkung verhalfen.

Gleich vielen verständigen Leuten verfügt auch Ketha über einen Vorrat von Bilderbüchern. Sie sind ihr jedoch kein toter Besitz, sondern sie nützt sie aus, indem sie daraus abmalt. Schon vor geraumer Zeit ist sie dahinter gekommen, daß sich der von Malermeistern begehrte Japonika-Lack auch für — sagen wir: kunstgewerbliche Zwecke wundervoll benutzen läßt. Sie begann, schon während des Sommers und im Hinblick auf den Weihnachtsmann, allerlei Gläser mit Blumen, Früchten, Vögeln, Figuren zu bemalen und fand dafür in ihren Büchern reizende Muster. Diese Gläser werden mit Eingemachtem oder mit Schokolade gefüllt und ergeben sehr hübsche wohlfeile Geschenke. Ich kriege auch eins, mit sauren Kirschen, die ich selbst zu entsteinen mitgeholfen habe, und ich freue mich darauf.

Etwas ganz Herrliches hat Ketha aus einem alten Holzkoffer gemacht: eine Spielzeugkiste. Sie hat sie mit dem erwähnten Lack schön grün gestrichen und dann in wahllosen Durcheinander mit allerlei lustigen Dingen bemalt: Bällen, Drachen, Tieren, Hanswürsten, erzgebirgischen Figürchen und Häusern. Ich bin rein verliebt in dieses Kunstwerk und beneide die Kinder, die es bekommen sollen, „damit sie endlich mal an Ordnung gewöhnt werden," wie Ketha sagt, die in liebenswürdiger Bescheidenheit ihre künstlerischen Bemühungen nur gering einschätzt, sondern lieber an den Nutzen denkt, den sie stiften sollen.

Bereits im vorigen Jahr hat sie ihren Krippenaufbau mit guten Einfällen verschönt. Sie hat aus Pappe etwa 30 cm hohe Tannenbäume geschnitten und der Heiligen Familie samt Hirten und Königen einen deutschen Wald als Hintergrund geschaffen. Bewundernswert erschien mir der Gedanke, schöne große Tannenzapfen grün zu streichen oder, noch besser, in die Farbe zu tauchen. Auf Klötzchen gestellt, wirken sie wie fremdartige, aber durchaus überzeugende Riesenbäume.

Alle diese Dinge kosten fast nichts und machen viel Spaß, und wer selbst kein Geschick dazu hat, soll die Kinder dazu anhalten; die können es sicher. Aber man schenkt nicht nur, man bekommt auch geschenkt, und nicht immer Dinge, die man brauchen kann. Das beginnt bereits, wenn man Säugling ist. Zu meiner Zeit wurde jeder Täufling von freundlichen Paten mit Serviettenring oder Taufbecher bedacht, und was den Ring angeht, so wiederholte er sich manchmal sogar zur Konfirmation. Die Dinge wurden gewöhnlich nie gebraucht, sondern lagen in einer Schublade, Erinnerungsstücke ohne Wärme. Mich kränkt so was, und ich beschloß vor einiger Zeit, den Serviettenring des guten Onkels, nach dem ich Theodor heiße, alltäglich zu benutzen. Meine Wirtschafterin, Fräulein Westphal, war dagegen. Sie hält Serviettentaschen für das einzig Richtige, und ich muß ihr beipflichten. So wurde der Ring wieder verstoßen, und den Taufbecher von Tante Betty, den nie ein Mund berührt hat, konnte ich nur mit hoffnungsloser Schwermut betrachten. Aber Ketha wußte Rat. „Gib mir die beiden Sachen," sagte sie, „und du hast ein Weihnachtsgeschenk für mich und eins für dich." Das war im vorigen Jahr, und ich will zum Frommen meiner Mitmenschen verraten, was sie angestellt hat. Sie ließ beim Goldschmied den Serviettenring mit einem Boden versehen, und es war eine niedliche Bonbonnière daraus geworden. Sie ließ ferner den Becher mit einem Henkel und einem Schnäuzchen ausrüsten, und schon stand ein Milchkännchen da. Als sie mir die Sachen am Heiligen Abend gab, sagte sie: „Nun kannst du bei jedem Morgenkaffee an Tante Betty denken. Was den mit Plätzchen gefüllten Ring Onkel Theodors angeht, so weißt du, daß du keine Schokolade essen sollst, und darum . . ." Ich fuhr fort: „Darum gehört Theodors Taufgeschenk meiner lieben Schwägerin Ketha."

Oben: Tanz der Sklavinnen (R. v. Labans „Polowetzer Tänze") i. d. Oper „Fürst Igor" als Beispiel der mimischen Wandlungskraft im „Theatertanz". (Aufnahme: Behms Bilderdienst.) — Rechts: Yvonne Georgi, links zwischen den Knienden, mit der Tanzgruppe der Städtischen Bühnen in Hannover. (Bild: Hein Gorny)

Deutsche Tanzfestspiele 1934

Von Dr. Johannes Günther

Von diesem Monat an werden zunächst im Berliner „Theater am Horst-Wessel-Platz" und dann in allen großen deutschen Städten die „Deutschen Tanzfestspiele" stattfinden. Der Sinn dieser Festspiele ist der, „eine klar herausgestellte Form des deutschen künstlerischen Tanzes zu zeigen". Große Einzelkünstler treten auf: Mary Wigman, Harald Kreutzberg, Gret Palucca, Yvonne Georgi (Hannover), Maja Lex (München). Aus dem Schatz der chorischen Werke werden geboten Mary Wigmans „Frauentänze", Yvonne Georgis „Partita" (zur Musik Johann Sebastian Bachs); ferner Tanzmärchen von Rudolf von Laban und von Lissie Maudrick und Reigen der Kammertanzgruppe Günther-München. — Aber auch der Nachwuchs kommt zur Geltung, also junge deutsche Tänzer, die möglichst schon über persönlichen Ausdruck verfügen.

Deutsche Tanzfestspiele 1934! Das ist eine echt deutsche Tat. Denn es ist echt deutsch und erfüllt unsern Sinn in der Welt, daß wir die Güter des Geistes und der Kunst pflegen selbst dann, ja gerade dann, wenn auf den Gebieten der Politik und der Wirtschaft schwierigste Aufgaben zu bewältigen sind. Jawohl, wir bekennen uns dazu, daß

Sprung-Tanz der Palucca: Der Paluccatanz ist zum Begriff geworden. Heftige und dann wieder überraschend zarte Formenspiele ergeben sich aus der natürlichen Bewegung. (Bild: Ch. Rudolph, Dresden)

auch für die Güter des Geistes und der Kunst noch Zeit dasein muß. Und es erfüllt uns wieder einmal mit großem Vertrauen, daß die Reichskulturkammer diese Tanzfestspiele, gerade jetzt, weitgehend unterstützt. Das ist sozusagen eine Bestätigung dessen, was Albrecht Knust, einer der eifrigsten und wichtigsten Mitarbeiter Rudolf von Labans, gelegentlich eines Vortrages im Kampfbund für deutsche Kultur im März 1934 in Hamburg sagte: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein. Wir schaffen nicht, um uns Speise, Kleidung und Unterkunft zu sichern, sondern um die in uns ruhenden gestaltenden Kräfte zu erlösen, um die freigewordenen Energien zu formen."

Die Tanzfestspiele sollen in den Deutschen aller Stände das Bewußtsein stärken, daß wir wirklich etwas geleistet haben in der Tanzkunst. Deutschland darf stolz sein auf seine Gaben und auf seine Formen in diesem Gebiet. Von nun an soll es Volkspflicht sein, die deutsche Tanzkunst zu beachten, verständnisvoll zu ehren und zu pflegen. Die Deutschen Tanzfestspiele müssen der Ansatz dazu sein, daß es uns allen klar werde, welchen Sinn und welche Aufgaben der Tanz im neuen deutschen Lebensstrom hat.

Die stolze Erkenntnis der Kräfte, die dem deutschen Tanz eigen sind, führt uns zu dem Gebot: Ihr Tänzer, tanzet deutsch! Bringt im Tanze euer deutsches Wesen zum Ausdruck! Also Schluß mit allen Nachahmungen des Artfremden! Denn in den Jahrzehnten nach unserm Bruch mit der seelenlosen, blutleeren Ballett-Artistik ist beschämend wenig Deutsches zum Ausdruck gekommen. Der Bruch mußte vollzogen werden. Das war gut. Aber Seele und Blut des „neuen Tanzes" mußte deutsch sein. Statt dessen ahmten wir Siamesen, Javaner, Japaner, Neger, Juden nach, wir tanzten wie Russen, Spanier, Franzosen, Amerikaner — aber nicht wie Deutsche! Diese Nachahmungen haben wir nicht nötig. Bemühen wir uns, gestützt durch unsere großen Führer auf dem Gebiete des Tanzes, um Kenntnis und Erkenntnis germanischen, deutschen Körperbaus und seiner naturgemäßen Bewegungen! Wesen, Körperbau und Bewegungen, auch gerade die Bewegungen in gesteigerter Form, im Tanz also, entsprechen einander. „Es ist der Geist, der sich den Körper baut." — Wir wollen unsere Mythen und Sagen, unsere Märchen und Volksbücher, auch die Vorstellungswelt deutscher Christlichkeit und die alten Volksbräuche in uns groß und klar werden lassen. Wir werden hier Tanzmotive, große Tanzantriebe, in Hülle und Fülle finden. Der germanische, der deutsche Tanzkünstler muß aus seiner Landschaft, aus dem Bereich seiner Tiere und Pflanzen, unter seinem Himmel, unter seinen Sternen, mit seinen Stürmen, mit dem Strom seiner Flüsse und am Spiegel seiner Seen, angesichts seiner Berge, in der Hut seiner Wälder, in der Weite seiner Wiesen tanzen. — Die alten deutschen Musikinstrumente dürfen nicht in den Museen träumen oder auf die Konzertsäle musikalischer Feinschmecker beschränkt bleiben. Sie müssen ins Volk, müssen wieder in den Werkstätten allgemein hergestellt werden und müssen sich dem Tanze wieder beigesellen und verbinden.

Mit diesem Glauben an den deutschen Tanz hat allerdings eine wichtige Bedingung des Operntanzes nichts zu tun: der Operntänzer muß sich nämlich auf Zeit und Gegend, in der die betreffende Oper spielt, einstellen bzw. umstellen. Proben dieses Operntanzes werden im Rahmen der Festspiele gezeigt.

Wir sehen in den „Festspielen" auch die gedankenstarken, bis ins Letzte durchgearbeiteten Tänze eines Kreutzberg, wir bewundern den herrlich gesund dargebotenen Figurenreichtum, den eine Palucca aus ihren Bewegungen entwickelt. Aber das sollen keine „Prominenten" für uns sein. Hochbilder sollen es sein. „Prominente" haben keine Beziehung zum Volk, Hochbilder wohl! In jedem Menschen schlummert, gleich wie die Anlage zum Singen und zum Malen, auch die Anlage zum Tanz, die Freude an allgemeiner Leibesübung und am Bewegungsausdruck. Am Vorbilde der Großen üben wir unsere Anlagen. Das ist eine Übung, die uns hebt, die uns Lebensfreude und erfrischendes Selbstvertrauen gibt. Und diese Übung soll nicht jeder allein betreiben, viele sollen sich zusammenschließen, gemeinsam sollen sie ihre Körper bilden; „bauen" sollen sie ihre Körper, und gemeinsam sollen sie tanzen. Jener Albrecht Knust, der Labans Gedanken der Bewegungschöre jetzt von der Essener Folkwangschule aus kraftvoll verwirklicht, sieht mit Recht in diesen

Oben: Mary Wigman: Studie zu einem chorischen Werk. Also ein Anfangszustand. Aber schon merkt man die lebensvolle Hingegebenheit, die sich all der Mittanzenden, Mitfeiernden unter dem Einfluß der Meisterin bemächtigt. (Bild: Ch. Rudolph, Dresden)

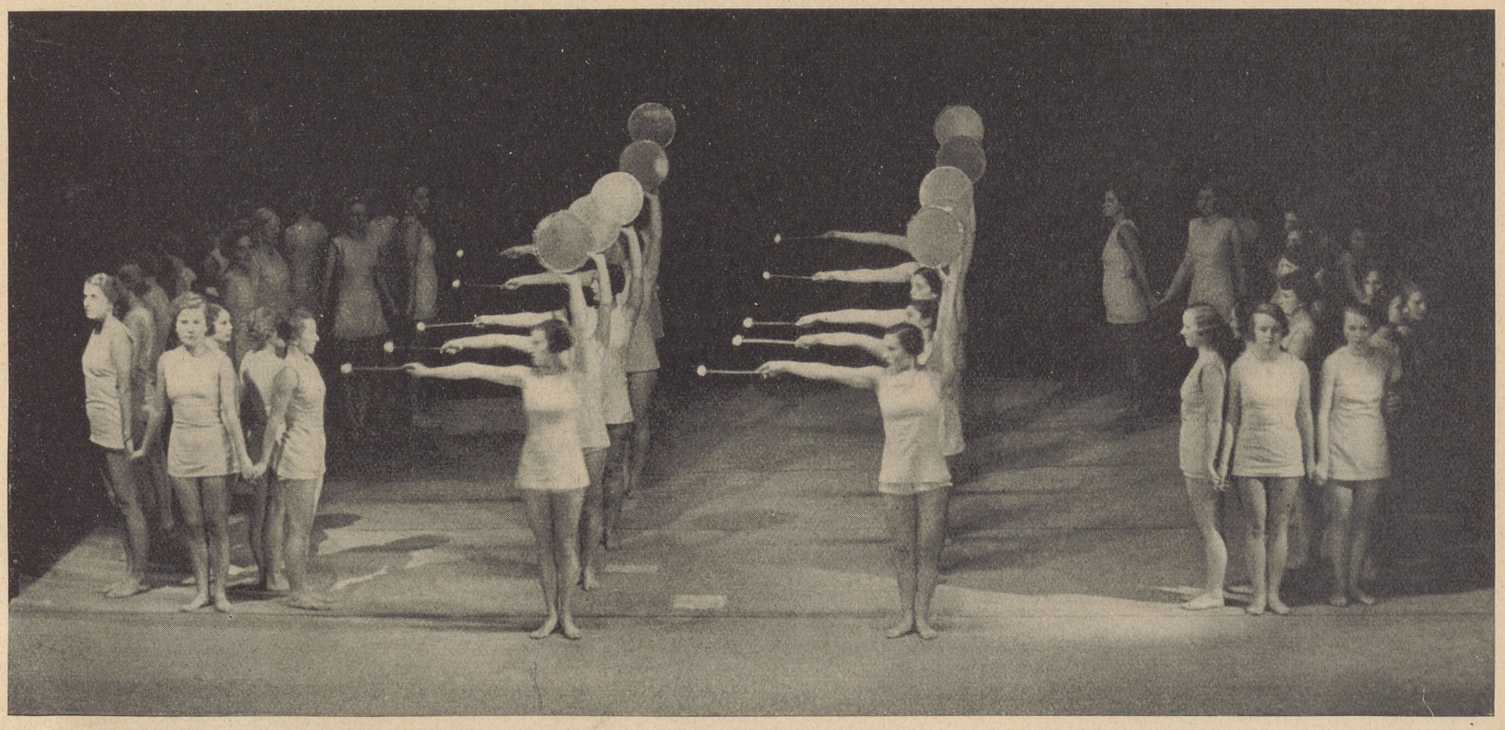
Bewegungschören eine vorzügliche Schulung für das sinnvolle Eingliedern des Einzelnen in die Gemeinschaft.

Dadurch, daß der Mensch seine Tanzanlagen pflegt und tänzerisch die Möglichkeiten seines Körpers erprobt, wird sein Tanz-Sinn gestärkt. Er lernt die Körpersprache des Tanzkünstlers verstehen. Er wird immer fähiger, die tiefen Gehalte und die Formgesetze der Tanzwerke, die ihm vorgeführt werden, zu ahnen, nachzufühlen und schließlich Regung um Regung zu begreifen.

Eine ganz unmittelbare Beziehung haben die aufnahmewilligen Zuschauer für die chorischen Werke, die im Lauf der Festspiele gezeigt werden. Da haben sie neue Formen der Gemeinschaftsfeier, da haben sie die Massengeste einer mit Seele und Leib andächtigen Gemeinde. Sie sehen diese Feiertänze, wie sie dargestellt werden in Formen, die sich aus dem natürlichen Treiben entwickeln oder die — streng und schlicht, geradlinig und eindeutig — manchmal an soldatische Form erinnern.

Dieser chorische Tanz ist es auch, der sich die Bühne erobert, die Bühne des Schauspiels. Wir erlebten das schon in Ansätzen, die das Thingspiel dieses Jahres brachte, und in den Regie-Ergebnissen Lothar Müthels im Berliner Staatstheater — ich denke besonders an seine Aufführung der „Braut von Messina". — Vor wenigen Jahren forderte Mary Wigman in einer ihrer entscheidenden Reden „die Durchdringung des Theaters von der tänzerischen Geste her". Wieviel Mißverständnisse zwischen Tänzer und Schauspieler auch noch immer bestehen mögen — es sind jetzt doch untrügliche Anzeichen dafür vorhanden, daß Mary Wigmans stolze Forderung sich erfüllen wird: in der Zucht des Spiels.

Unten: Rhythmischer Tanz mit Schlegel und Tanztrommeln. Klare Gliederungen der Gruppen fast soldatischer Form sind die verständlichsten Tanzausdrücke. Und die beste Musik zum Tanze ist die, welche der Tänzer selber schafft zugleich im Schwunge seiner Bewegung



Marianne fährt auf Sonntagskarte

Eine Wintersport-Geschichte von Rolf Herbert Kunze

Je näher der Winter kam, um so nachdenklicher wurde Marianne. Ihre Freundinnen sprachen vom Wintersport und entwarfen phantastische Pläne. Frau Doktor Stein wollte nach Klosters, Hilde schwankte zwischen Garmisch und Oberhof, und Gertie versteifte sich auf St. Anton. Und was wurde mit Marianne? An eine Reise war gar nicht zu denken! Heinz war erst seit einem halben Jahr bei der neuen Firma und kämpfte verzweifelt um seine Stellung. Der arme Junge war wirklich zu bedauern. Sie liebte ihn sehr. Im Sommer hatten sie geheiratet und waren recht glücklich. Trotz allem!

Marianne seufzte. Wenn nur die Sehnsucht nach den Bergen nicht gewesen wäre! Die Sehnsucht nach Sonnentagen im Schnee. In stillen Stunden betrachtete sie manchmal zärtlich ihre Bretter, die für sie eine Welt bedeuteten. Sie strich liebevoll über die Laufflächen, die noch nach einem geheimnisvollen Wachs rochen und von beglückenden Abfahrten am Arlberg erzählten. Überhaupt Skilauf! Das ist wie ein Rausch! Man lief auf Übungshängen oder flachen Wiesen, man lief seinem feschen Sportkleid zuliebe, oder um einer schönen Frau zu gefallen. Man lief mit einem Führer über Gipfel und Gletscher, man lief allein mit einem Kameraden oder einer Kameradin durch die wundervoll weiße Welt. Man saß im verzauberten Schneewald, in der romantisch anheimelnden Hütte oder in der Halle des Berg-Hotels. Man lag im Schlafsack, auf Stroh, im Daunenbett; man wusch sich mit Schnee oder im Marmorbecken mit fließendem Wasser. Man kochte seine Erbsensuppe über Spiritus und speiste bei Musik. Man spielte Skat, Bridge oder Poker; man zog sich dreimal täglich um oder trug einen sturmerprobten Trainingsanzug. Das alles war Skilauf! Und noch viel mehr.

Einmal überraschte Heinz sie, als sie versunken im Zimmer saß und sehnsüchtig die Bretter betrachtete. Als sie ihn sah, wurde sie rot — und er wußte alles. Eine Woche später kam er mit vor Freude leuchtenden Augen angestürzt und umarmte sie stürmisch: „Wir fahren in den Schnee, Geliebte — wir fahren in den Schnee . . .!!" Marianne sah ihn erst ungläubig an, ob er's auch ernst meinte, dann fragte sie freudig erschrocken: „Haben wir vielleicht gar in der Lotterie gewonnen . . .?!"

Heinz wurde etwas verlegen: „Nein — ich meine — wir könnten vielleicht über Sonntag fahren! So auf Sonntagskarte . . ."

Marianne war Frau genug, um ihre Enttäuschung zu verbergen. Wenn sie sich's recht überlegte, würde schon dieses Winter-Wochenend eine große Anforderung an die kleine Haushaltskasse stellen. Hier war alles berechnet, vorausgesehen, abgemessen. Aber es war trotzdem fabelhaft von Heinz, sie mit dieser Reise zu überraschen. Und als er dann gar noch die Hälfte beisteuern wollte — er hatte seit Monaten Mark für Mark für ein Motorrad zurückgelegt — da küßte sie ihn dankbar und herzlich auf den Mund.

Die kommenden Wochen waren die schönsten. Tausend Vorbereitungen wurden getroffen, hier und dort fehlten Kleinigkeiten. Und wie wär's denn mit einem Abendkleidchen? Selbstgeschneidert, den Schnitt nach dem neuesten Modell abgeguckt. Vielleicht wohnte man in einem Hotel, in dem man am Abend tanzte. Auf alle Fälle nahm man aber den blauweißen Pullover und die dreimal umgeschlagene Wollmütze mit der Kugelquaste mit, die würden bestimmt Eindruck machen! Bald kam auch der Tag, an dem sich die Freundinnen von ihr verabschiedeten. Alle drei waren schrecklich nervös. Frau Doktor Stein war mit dem neuen Sealmantel unzufrieden, Hilde schwankte noch immer zwischen Garmisch und Oberhof, und Gertie war wieder einmal unglücklich verliebt. Sie wollte am liebsten gar nicht reisen. Marianne wünscht den dreien Ski-Heil und sagt so ganz beiläufig beim Abschied: „. . . auch wir werden demnächst etwas ins Gebirge gehen — vielleicht so gegen 1200 Meter hoch! — Hoffentlich gibt's keinen Pappschnee und gute Abfahrten . . .!!" Die Freundinnen sahen sie erstaunt an. Marianne lächelte nur ein wenig und verschwand. Sie war sehr glücklich in diesem Augenblick.

Und eines Sonnabends in der Früh stand sie dann endlich mit Heinz an der Haltestelle und wartete auf die Straßenbahn. Einen letzten Blick warfen sie noch zu ihren vier Fenstern hinaus, die ganz dicht verschlossen waren, gerade wie bei Leuten, die ein Vierteljahr lang wegbleiben wollen. Dann fuhren sie selig zum Bahnhof. Sie stiegen in einen jener internationalen Züge, die mit eleganten Reisenden und deren feinen Koffern angefüllt sind. Marianne saß stolz und ganz Dame neben Heinz und kam sich wie eine Weltreisende vor, die am nächsten Morgen in Wien oder Paris aufwachen würde. Leider dauerte die Fahrt nicht ganz so lange. Schon nach vierzig Minuten verließen sie den D-Zug und bestiegen einen Autobus, der sie in fünfstündiger Fahrt, immer bergauf, durch tiefverschneite Dörfer und Wälder brachte. Der Wagen war zum Brechen voll. Die Damen scheckig grell bejumpert oder auch schnittig und schlicht. Die Herren teils Skisäuglinge, teils wetterfeste Läufer. Man hörte nichts anderes als: Steigwachs—Bindung—Stemmbogen oder Christiania! Alle waren vergnügt, die Augen leuchteten vor Erwartung und großem Glück. Marianne nahm die Hand ihres Mannes und drückte sie fest. Es lag unendliche Dankbarkeit darin.

Am späten Nachmittag waren sie endlich am Ziel. Das Gasthaus stand zwischen verschneiten Tannen wie an eine Theaterkulisse gelehnt. Letzte Sonne fiel auf die Schneekristalle und ließ sie aufleuchten in jauchzenden Farben. In der großen Stube brannte der grasgrüne Kachelofen, und die Buchenscheite knallten, als hätten sie Freude am Verbranntwerden.

Später stand Marianne am Fenster und sah in die sinkende Nacht. Draußen türmte sich bleigrau der Schnee. Viele Sterne standen blank und hell über den Bergen. Am anderen Morgen trabte sie mit Heinz zwischen den mannshohen Schneewällen die steile Dorfstraße hinaus. Der Wind blies toll, und bald brannten die Backen wie Feuer. Immer weiter zurück lag das Dorf, nur das Kirchlein steckte noch immer seine verschneite Nase heraus. Soweit das Auge reichte: nur Schnee. So viel Reinheit, so viel Schönheit! Und bald kam das Allerschönste: die Abfahrt zurück ins Tal! — Ganz sachte glitten sie auf den Hölzern, so sanfte, wie ein alter Walzer beginnt. Vor ihnen flimmernde, sonnengoldige Luft. Tief unten ein Meer glitzernder starrer Wellen. Der Schnee flüsterte leise, und zarte Wolken umsprühten sie. Nun ging es schneller und schneller — Fliegen — Gleiten — Schweben! Schnee ist Glück! Schnelligkeit ist Rausch! Es brauste und stäubte und riß sie vorwärts! Ein Tanz — ein Schwingen — ein Wiegen! Himmel und Hölle waren hinter ihnen her! Geradeaus im Schuß!! — Sie sind im Tal! — Lautlos gingen sie durch lauter Sonne . . .

Am Abend war Tanz im „Goldenen Hirsch". Stimmung, Betrieb und Fröhlichkeit! Marianne tanzte jeden Tanz, als hätte sie den ganzen Tag stillgesessen. Aber dann fiel sie wie tot ins Bett und schlief traumlos und tief. Heinz war sogar um seinen Gute-Nacht-Kuß gekommen. Er nahm das jedoch nicht schwer, dazu waren die vergangenen Stunden viel zu schön gewesen . . .

Noch einmal sahen sie am kommenden Morgen die rosaüberhauchten Berge mit ihrer weißen Pracht, noch einmal liefen sie durch den lockeren, makellosen Neuschnee — dann fuhren sie heim.

Die Stadt lag grau in grau. Feuchter Nebel kroch durch die endlosen Straßen. Es war trostlos. Aber die beiden klagten nicht, sie kamen frisch und braun aus ihrem Wochenend zurück.

Auch die Freundinnen waren wieder da: Frau Doktor Stein hatte sich in Klosters das Bein verknaxt, Hilde hatte in Garmisch Tauwetter und Schnupfen gehabt, und Gertie hatte sich gar verlobt. Allerdings nur für einen Tag! Jetzt war sie aus unglücklicher Liebe noch magerer und blässer geworden und überlegte krampfhaft, wo sie sich nun erholen könnte.

Marianne war nicht mehr neidisch auf die drei. Gar nicht neidisch.

Nächstes Jahr fährt sie wieder auf Sonntagskarte!

Der Werdegang des Forstmannes

Von Hans Stephainsky

Aufs Blatt getroffen! An der großen, fahrbaren Bockscheibe ist dem angehenden Jäger Gelegenheit gegeben, sich auf das Schießen nach dem Wild einzuüben. Der Blattschuß entspricht hier dem Treffer ins Zentrum beim Ringscheibenschießen

Häufig hört man die Meinung, daß der Beruf des Försters einer der schönsten sei, die es überhaupt gibt; fragt man aber, womit diese Ansicht begründet wird, dann stellt sich meistens heraus, daß über die Arbeit des Forstmannes eine vollkommen falsche Auffassung besteht. Der Förster wird vielfach mit einem Jäger gleichgestellt. Dabei sind das zwei ganz verschiedene Begriffe. Gewiß sind die Förster auch Jäger, aber das ist nur eine geringfügige Nebenerscheinung ihres Berufes. Die Jagd ist die Freizeitbeschäftigung des Försters, seine Erholung und Ausspannung. Der eigentliche Forstberuf ist etwas ganz anderes, als man sich allgemein vorstellt. So ist es auch zu erklären, daß die Mehrzahl der Bewerber für diese Berufslaufbahn von vornherein ausschaltet, weil die notwendigen Voraussetzungen dafür nicht gegeben sind.

Es gibt zwei Laufbahnen in der Forstverwaltung. Man nannte sie früher die mittlere und die höhere Forstkarriere. Heute ist die Bezeichnung anders. Man spricht neuerdings von einer „Betriebslaufbahn" und einer „Verwaltungslaufbahn". Uns beschäftigt hier nur die Betriebslaufbahn, nämlich der Werdegang des Försters, und nicht die akademische Verwaltungslaufbahn.

Die Anforderungen an den Bewerber für den Försterberuf sind recht hoch. Die genaue Laufbahn ist noch nicht ganz klar übersichtlich, weil die deutsche Forstwirtschaft und vor allem auch die Forstverwaltung nach der Machtergreifung im Dritten Reich eine grundlegende Umgestaltung erfahren hat. Immerhin hat die Preußische Staatsforstverwaltung schon Bestimmungen für die Annahme der Forstanwärter für den Betriebsdienst herausgegeben.

Selbst der gerodete Stubben eines Baumes ist noch Gegenstand der Untersuchung durch die Forstanwärter. An der Wurzelbildung kann man erkennen, wie sich der Baum dem Boden angepaßt hat

Die Zahl der jährlich einzustellenden Forstanwärter, die man früher Forstlehrlinge nannte, bestimmt der Preußische Ministerpräsident beziehungsweise die Landesforstverwaltung. Die Bewerbungsgesuche sind nur an die Landforstmeister zu richten, in deren Bezirk der Forstanwärter die Staatsforstlaufbahn zu beginnen wünscht. Aus der Annahme und Ausbildung erwirbt der Forstanwärter allerdings kein Anrecht auf Anstellung im Staatsforstdienst. Die Annahme erfolgt alljährlich im Frühjahr. Zugelassen werden nur Bewerber, die das 18. Lebensjahr begonnen, das 21. aber noch nicht vollendet haben. Auch ein Mindestmaß ist vorgeschrieben: im Alter von 18 Jahren 168 cm Körpergröße und 82—86 cm Brustumfang, im Alter von 19 Jahren 170 cm Körpergröße und 83—88 cm Brustumfang. Die Einstellungsgesuche müssen zur Zeit bis spätestens 1. April dem Landforstmeister eingereicht sein.

Zwei Anfänger! Sowohl der junge Teckel wie der Forstanwärter stehen am Beginn ihrer Laufbahn. Der Hund muß noch lernen, das apportierte Wild hinzulegen, der Forstanwärter muß lernen, den Hund durch Zuruf und nicht durch Wegreißen zum „Auslassen" zu bewegen

Dem Antrage müssen folgende Papiere beigelegt werden:

1. ein selbstgeschriebener Lebenslauf,
2. die Geburtsurkunde,
3. Nachweis der arischen Abstammung,
4. das Zeugnis über die körperliche Brauchbarkeit, das von einem beamteten Arzt ausgestellt sein muß,
5. Zeugnis der besuchten Schulanstalt, das auch eine Äußerung über die Führung des Bewerbers enthalten muß,
6. ein polizeiliches Führungszeugnis,
7. eine schriftliche Verpflichtung des Vaters oder des Vormundes zur Unterhaltung des Eintretenden während mindestens 5 Jahren,
8. die schriftliche Anerkennung des Bewerbers, daß ihm aus der Annahme und Ausbildung ein Anrecht auf spätere Anstellung im Staatsdienst nicht erwächst.

Als Schulausbildung wird von den Bewerbern gefordert: der Nachweis des erfolgreichen Besuches einer Realschule oder einer gleichgestellten Anstalt oder das Reifezeugnis für die Obersekunda einer Höheren Lehranstalt. Es dürfen nur Bewerber zugelassen werden, die in ihrem Schluß- und Abgangszeugnis ein unbedingt genügendes Urteil im Deutschen, in den Naturwissenschaften (Physik, Chemie, Biologie, Naturkunde), in der Mathematik und in den Leibesübungen haben. Außerdem können befähigte Volksschüler zugelassen werden, wenn sie eine besondere Aufnahmeprüfung auf der Grundlage der Anforderungen für das Schlußzeugnis von der Mittelschule — jedoch ohne Fremdsprachen — ablegen.

Das Tragen von Augengläsern ist nicht gestattet. Beide Ohren müssen regelrechte Hörweite besitzen. Die Sprache muß fehlerfrei sein. Ausnahmen von diesen Bestimmungen können grundsätzlich nicht gemacht werden. Freistellen und Mittel für Unterstützung für die Ausbildung stehen der Landesforstverwaltung nicht zur Verfügung. Auch findet keine Ausbildung von Forstanwärtern durch die Reichswehr mehr statt.

Bei der geringen Anzahl freier Lehrstellen und dem großen Angebot hat natürlich nur ein kleiner Teil der Bewerber wirklich Aussicht auf Annahme. Immerhin besteht für die anderen noch die Möglichkeit, in der Privatforstverwaltung unterzukommen. Hier ist aber besondere Vorsicht am Platze; denn auch hier sind anerkannte Lehrstellen sehr gering. Und nur eine solche kommt für eine vorschriftsmäßige Berufsausbildung in Frage. Leider liest man auch heute noch Stellenangebote, in denen Forstlehrlinge oder sogar „Förster" gesucht werden, die gleichzeitig „servieren" müssen. Es ist zwar zu hoffen, daß durch ein in Vorbereitung befindliches Forstkulturgesetz auch im Privatdienst eine einheitliche Berufsausbildung und Berufslaufbahn sichergestellt wird. Aber noch ist es nicht so weit, und deshalb ist gerade hier besondere Vorsicht am Platze, denn nichts ist bedauerlicher, als wenn ein junger Mensch eine Lehrzeit hinter sich gebracht hat, die als unzureichend bezeichnet werden muß.

Der Beruf eines Forstmannes verlangt eine restlose Hingabe für den Dienst. Der Förster ist niemals dienstfrei, es sei denn, daß er beurlaubt ist. Waldbrandgefahr und Holzdiebstahl verlangen ein wachsames Auge zu jeder Zeit. Und daneben läuft der verantwortungsvolle Dienst: im Frühjahr die Aufforstung, im Sommer die Wegebesserung und Schädlingsbekämpfung, im Herbst und Winter der Holzeinschlag, die Holzabfuhr und der Kleinverkauf. Kaum in einem anderen Beruf ist das Verantwortungsgefühl gegenüber kommenden Geschlechtern so groß, wie gerade im Forstfach; denn den Baum, den der Förster heute pflanzen läßt, werden erst unsere Enkel oder Urenkel in hundert Jahren als Nutzholz verwenden können. Fehler von heute wirken sich erst nach Jahrzehnten verhängnisvoll aus. Darum heißt es, sparsam und rechtschaffen wirtschaften, damit unsere Nachkommen im deutschen Walde ein wertvolles Volksvermögen überliefert bekommen.

Der neue Staat hat der Forstwirtschaft eine vollkommen neue Richtung gegeben. Er wird sich aber auch bemühen, den jungen Nachwuchs nach ganz neuen Gesichtspunkten zu erziehen. Der deutsche Förster war bisher schon vorbildlich in der Welt. Er soll in Zukunft aber noch tüchtiger und zielbewußter werden, denn im deutschen Walde liegt unser Schicksal geborgen. Holz ist ein Rohstoff, den wir in Zukunft sehr nötig haben werden. Und darum brauchen wir auch Förster, die sich ihrer schweren Aufgabe voll bewußt sind. Trotzdem ist der Beruf des Försters wirklich schön. Es gibt kaum einen anderen, den man ihm gleichstellen könnte.

Berufsrat des Daheim

Der goldene Leuchter. Roman von Sophie Hoechstetter

10

Es kamen die Tage, da in den Wäldern die Blumen selten werden und das Laub sich gehärtet hat. Flim und Ute fuhren manchmal zu dem Keltengrab. Es war noch nicht geöffnet, nur sein Mauerring war bloßgelegt. Man mußte immer vor Sonnenuntergang zurück, um den Bock nicht zu ‚vergrämen', auf den Baron Arnulf sich so freute. Der Baron ließ nichts von sich hören, nur seine Bank sandte die wöchentlichen Gelder. Noch war Flim dabei, die Grundmauern in Beton zu legen und die Steine anfahren zu lassen.

Die jungen Liebesleute hatten es gut: Arbeit und freie Stunden. Sie saßen oft bis Mitternacht unter den Sternen auf fernen Hügeln oder in den Gärten.

Besuchte man Frau Wendt, so fand man sie meist in den Zimmern von Baron Arnulf. Sie packte Koffer mit fremden Merkwürdigkeiten aus, ordnete sie in Schränke. Sie wischte auch täglich Staub, als könne jeden Augenblick Arnulf heimkehren.

Ute plauderte manchmal mit ihr und wunderte sich, daß die alte Frau nicht heiterer geworden war, jetzt, wo sie doch wissen oder ahnen mußte, der ‚eingeborene Herr' kehrte zurück. War ihr die neue Bindung zwischen Baron Arnulf und Marie Luise nicht lieb? Oder wußte sie das Unausgesprochene nicht? Oder war sie von jener Eifersucht besessen, die einen Bewunderten niemandem gönnt?

Das waren freilich nur flüchtige Gedanken. Utes Herz baute ihr eigenes Glück auf.

Einmal, gegen Juliende, waren Flim und Ute zusammen bei den Füchsen. Flim hatte eine bequeme Bank dort gezimmert, nahe an dem hölzernen Wachturm. Man konnte beobachten, wenn in einer Boxe Unruhe entstand.

Sie saßen da und machten Zukunftspläne. Bei Flim ging es jetzt von Arbeit zu Arbeit. Er rechnete, in drei Monaten die kleine Kirche bis auf die Innenausstattung fertig zu haben. Dann konnte er noch alle Aufträge dafür geben, im November noch manchen Entwurf ausarbeiten, zum ersten Dezember seine Stellung in Mannheim antreten. Dort sollte Ute eine kleine Wohnung nehmen, ihre Skizzen ausführen, bis zum Frühling, wenn Flim Osterurlaub hatte — —

Sie wurden unterbrochen. Die Köchin in eigener stolzer Person bemühte sich in die Farm. Was ist geschehen? mußte man dabei denken; denn Frau Ries, eine Witwe mit schon versorgten Kindern, kurzatmig und sehr beleibt, liebte weder die freie Luft noch das Gehen. Das heftige Rot ihrer Wangen kam nicht von der Sonne, sondern vom Herdfeuer.

Flim war schon mit einem Scherzwort zur Hand, erregte auch ein Lächeln in dem üppigen Gesicht, aber dann bat die Frau: „Kommen's doch zu der Frau Wendt. Ich hab' ihr Rohrnudeln gebracht, frischgebackene, die sie so gern abends zu ihrem Tee ißt, und da find' ich die Alte ganz verstört. Sie will mir gegenüber nicht 'raus mit der Sprach', wir haben ja sonst auch keine Intimität miteinander. Ich bin ich, und die Wendt ist die Wendt, net wahr?"

Ute fragte rasch, ob Frau Wendt krank sei. Die Köchin erklärte, so genau wisse sie das nicht. Frau Wendt rede keinen Ton und starre vor sich hin. „Sie red't doch überhaupt lieber mit Herrschaften als mit unsereinem. Da käm' bei meinen Anstrengungen nix heraus."

Die Köchin setzte sich auf die Bank. Sie müsse verschnaufen. Und sie würde sich, als sei sie gegen Eintrittsgeld da, einmal die „Silberfix'" betrachten.

Ute und Flim liefen zum Schloß. Sie fanden Frau Wendt in der geschilderten Stellung. Beim Anblick der Hereinstürmenden belebte sich das starre Gesicht.

„Gottlob, daß Sie da sind, ich hatte niemand zum Schicken."

Sie förderte mit zitternder Hand aus der Tischlade einen Brief, reichte ihn Flim.

„Ich hab' oben gearbeitet, und wie ich herunterkam, lag der Brief auf dem Boden, an einen Stein gebunden, wohl durchs offene Fenster geworfen und ohne Umschlag."

Flim hielt ein Blatt Maschinenpapier, las in Maschinenschrift: „Herr Baron, einmal sind Sie gewarnt. Die alte Kirche hat gebrannt. Es kann auch noch was anderes losbrennen. Man erntet immer." Ute sah mit auf das Blatt. Es schien ihr mehr eine rauhe Warnung als eine Drohung.

Über anonyme Briefe und ihre Wesensart hatte sie keinerlei Erfahrung.

Flim setzte sich neben die alte Frau. Sie tat ihm leid in ihrer Angst. Er redete ihr vor, daß es sicherlich Leute gäbe, die Baron von Oßlar beneideten, die ihm die Rückkehr in die alte Heimat vergällen wollten. Er führte aus, daß es müßige und hämische Leute gäbe, die nur aus Langerweile solche Briefe schreiben, und die viel zu feige wären, jemals zu handeln. Doch würde er den Zettel sofort an die Kriminalpolizei schicken.

Nun fand auch Ute etwas zu sagen. Wisse man denn, ob der Brand der Kirche eine Art Rache gegen Baron Oßlar gewesen? Die alte, armselige Kirche hätte doch keinen großen Wert gehabt; wer sich rächen wollte, konnte anderes tun. Vielleicht waren bösartige Fremde vorübergekommen, die lediglich Zerstörungsfreude zu ihrem Tun bestimmte. Es gab doch immer noch solche unaufgeklärten Brandstiftungen. Doch alle Worte berührten die alte Frau wenig.

Sie saß wie eine Versteinerte da, und über ihrem gutgeformten Altfrauengesicht lag eine Art stummer Entsagung, die Ute rührte.

„Aber nun kommt doch Baron Arnulf bald von der Reise wieder. Freuen Sie sich doch über seine Heimkehr. Wissen Sie nicht, Frau Wendt, wenn jemand durch ein Dorf fährt, dann kläffen immer die Hunde. Baron Oßlar würde den Brief verbrennen und nicht mehr daran denken."

Flim griff Utes Worte von den bellenden Dorfkötern lebhaft auf. Welch schöne Zeit käme jetzt: der Neubau im trockenen Hochsommer, die Herrschaften bald zurück, warum wolle sich Frau Wendt das Herz schwer machen lassen?

Und er redete aus seiner frohen Überzeugung heraus: „Wir haben die nationale Einigung im Lande. Die alte Fahne und die siegreiche Hakenkreuzfahne. Und das Einzelgeschick, wie es auch sein mag, nimmt doch seinen Anteil am Ganzen. Und an das Ganze zu denken, befreit von viel eigener Sorge."

Für einen Augenblick erweckte sein Frohmut bei der alten Frau einen Widerschein. Dann sank sie in ihre Gramverstörtheit zurück. Geranien standen im Raum, Nelkenstöcke dufteten. All das Rot leuchtete wie Herzblut und Liebe.

„Ich habe heute nacht einen Menschen oben in den Zimmern von Baron Arnulf gehört. Aber ich kann ja nicht mehr leise gehen, obwohl ich fast auf den Händen die Treppe erklommen habe ... Der Konz war im Haus. Und der Konz — der wird unserem Herrn noch was antun."

Flim und Ute tauschten einen Blick. Litt die alte Frau an Wahnvorstellungen? Flim ging seit dem Brand jede Nacht um das Haus. Seine zuverlässigsten Arbeiter übten Nachtwache aus. Gegen Gespenster der Angst konnten sie freilich nicht ankommen.

Flim fragte, warum man denn in diesem Konz, der jahrelang hier Wohltaten erfahren hatte, durchaus einen Feind sehen müsse?

„Schlechte Leute hassen immer ihre Wohltäter, und wo eine große Niedertracht geschieht, war meist vorher eine große Nachsicht erwiesen," belehrte Frau Wendt aus bitterer Lebenserfahrung heraus. Wie sollten Ute und Flim sich einer solchen Meinung anschließen können? Sie waren jung und lebensfroh, die Welt lag vor ihnen im Morgenlicht der neuen Zeit.

Vielleicht fürchtete sich die alte Frau, allein zu sein. Oder es war jetzt ihr Vertrauen bei der glücklichen Jugend. Ute sah einen Kampf in den Mienen der Erschrockenen, legte ihre schmale Hand auf die verarbeitete, altersbraune.

„Ist noch etwas, was wir nicht wissen? Nicht wahr, wir möchten Ihnen doch die Sorge tragen helfen."

Da flüsterte Frau Wendt: „Der Konz hat hier Papiere gestohlen, die den Baron und seine Kameraden betrafen. Der Herr jagte den Burschen vom Hof. Jetzt ist die neue Zeit, und Konz

fürchtet sich vor seinem damaligen Verrat. Darum will er unseren Herrn Baron weg haben. Denn seine Rückkehr ist für ihn eine Gefahr. Der Herr Baron hätte Beweismittel, die den Konz wohl ins Gefängnis brächten."

Flim stand auf, ging zu den Blumen, die im Rot von Herzblut und Liebe strahlten. Er pflückte für Ute eine Nelke und ließ sie ihr in den Halsausschnitt gleiten.

Das Hausmädchen kam und rief Ute zum Fernsprecher. Nun winkte die Alte Flim zu sich heran und begann erneut zu flüstern. Konz hieß gar nicht Konz. Er war mit falschen Papieren hierhergekommen, die einen befleckten Namen auslöschten und den mageren, von Entbehrungen herabgekommenen Burschen jünger sein ließen, als sich nachher erwies.

Wieso? Flim begriff nicht. War die alte Frau ein wenig wirr?

„Erst nach seiner Entfernung und als der Herr Baron nach seiner Flucht von Italien noch einmal hierherkam, fand der Herr Baron in der verlassenen Kammer des sogenannten Konz allerhand Sonderbares. Nämlich ein paar Stücke abgestempelter Sträflingswäsche. Der mit Papieren eines Menschen namens Konz versehene Schuft war also aus einem Zuchthaus ausgebrochen. Damals hatte der Herr Baron keine Zeit, die Angelegenheit zu verfolgen, denn er durfte sich nicht lange in Deutschland aufhalten, und man erfuhr, Konz war über die russische Grenze gegangen. Jetzt, wo der Herr Baron zurück ist, hat Konz Angst vor ihm; denn der Herr Baron kann Schritte tun, die den sogenannten Konz dem Gericht überliefern. Und darum haßt der Schuft unseren Herrn."

Die Reden der alten Frau wiesen unbegreifliche Lücken auf. Doch die Sache hatte in einer wirren Zeit gespielt. Wenn es sich so verhielt, wie die Wendt sagte, dürfte Baron Oßlar doch nicht untätig bleiben. Aber vielleicht besaß er nicht genügend Beweisstücke.

Oder war es alles ein Märlein, das sich die Frau in den vielen Jahren des Alleinseins zusammengereimt hatte?

Flim suchte sie zu beruhigen. Ein so weltgewandter Herr wie Baron Oßlar wußte doch, wie er handeln mußte. Flim konnte ihm keine Vorschriften machen. Nur hier im Schloß und auf dem Gut erhöhte Wachsamkeit einrichten.

Ute kam zurück. Sie überstürzte sich mit dem Inhalt des Ferngespräches: Morgen abend traf Marie Luise ein, und zwar mit ihrem Gatten. Sie und Baron Arnulf hatten vor einer Woche geheiratet.

*

Nun hieß es, die Zimmer auf Glanz richten, Girlanden binden, Fahnen heraus. Jetzt gab es frohe Dinge zu tun, und es war nicht Zeit, an verschollene, unklare Geschehnisse zu denken. Ute und Flim wurden zu Dekorateuren. Die alte Frau Wendt hatte einen erregten und weinerlichen Eifer um Blumen, Blumen, Blumen. Flim stand auf einer Treppenleiter, brachte die Oßlarsche Hausfahne auf der Diele an, hing freischwebende Kränze auf mit langen, bunten Bändern in den Oßlarschen Farben und die Banner des Reichs. Er stieg ab und prüfte sein Werk wohlgefällig, dann ging er zu Frau Wendt. Dort fand er Ute freundlich tätig. Sie scherzte und nähte mit geschickten Händen an Frau Wendts altes Seidenkleid einen hellen Aufputz, weiß und fliederfarbig. Woher sie nur so schnell das Zeug dazu herhatte, dachte er bewundernd und hielt Ute für eine Zauberkünstlerin.

„Jetzt gibt es nur Lachen und frohe Gesichter," ermunterte Flim, „alles Alte ist vergessen und vernichtet."

Arnulf Oßlar und Marie Luise hatten mitgeteilt, daß sie in seinem Tourenwagen kämen. Man wußte also nicht so genau die abendliche Stunde.

Im Herumstehen und Warten fiel Flim ein, nun war das schöne Alleinsein mit Ute vorerst aus.

Oder, hoffte er, wollten die Neuvermählten auch das Alleinsein?

Marie Luise mußte Rührung niederkämpfen, als sie dann mit Arnulf durch die Wälder der Heimat fuhr, am alten Hause ankam. Was einst beschlossen gewesen und dann durch Schmerz und Unglück und bange, bittere Jahre der Trennung zerbrochen war, kam nun zurück und machte die Vorstellung alter Träume nicht kleiner.

Auf dem goldenen Leuchter brannten die weißen Kerzen der Entflammung. —

Marie Luise, die durch eine, wenn auch kurze, erste Ehe gegangen, war nicht ohne Frauenklugheit, nicht ohne Kenntnis von dem Freiheitsgefühl und der Bewegungsfreiheit, die der Mann in der Ehe behalten muß. Sie kannte Arnulfs liebenswürdige und sorglose Schwäche. Sie wußte zum Beispiel, er würde jetzt, kaum daß man die alte Heimat betrat, zu der Hyazinthenfrau laufen und sich dort ein wenig verplaudern. Ja, vielleicht reizte ihn sogar ein altes Buch, und er erzählte ihr dann davon, als sei es das Allerwichtigste. Wahrscheinlich wollte er auch morgen, am ersten August, auf den Anstand fahren und den ersten Bock schießen. Und wenn er dann zufällig einen alten Förster oder Bauern traf, gab es lange Rede und Gegenrede. Aber was bedeuteten solche kleinen, unabwendbaren Dinge vor dem ungeheuren Glück ihres Lebens?

Ute kam an den Wagen gelaufen, Flim folgte, Frau Wendt stand auf der Treppe. Der Inspektor, der Fuchswärter traten heran, sprachen Glückwunsche aus, zogen sich sofort zurück. Die Köchin nahte mit Brot und Salz, die Mädchen knixten. Marie Luise fühlte eine freundliche Regie: Das Schickliche und Landesübliche in die Kürze von Minuten gedrängt.

Später, als sie allein mit Arnulf ein kurzes Abendbrot aß, tönte vor den Fenstern Flims Ziehharmonika auf, und er und Ute und ein paar Dorfkinder sangen, leise, gedämpft, schöne Worte in einer übervollen Melodie von Richard Strauß.

Sie traten ans Fenster, aber Flim hatte ihnen alle Mühe abgenommen, die wohl schon beschenkten Kinder riefen Lebehoch und rannten davon, in die warme Nacht hinaus. — Flim und Ute folgten langsamer. Gesang, Getön und Lichtschein zogen fort.

In dieser ersten Nacht heimatlicher Schönheit tat der Mann etwas Seltsames. Er kniete vor ihrem Bett und sagte ihr, er müsse ihr danken, daß sie ihm ein Kind schenken wolle. Ein Kind, ihr selbst ähnlich. Ein Kind, auf der Erde ihrer Heimat empfangen. Er habe es gewünscht, daß dort, wo sie selbst geboren, wo ihr Geschlecht seit vielen Jahrhunderten wohne, der Augenblick ihrer ersten, ein neues Leben weckenden Vereinigung sei. Und nun wisse er, dies Kind würde so sehr ihresgleichen werden, und was von ihm selbst im Kinde zu neuem Dasein erwache, das solle nur die Kraft sein, auch nach weiten Umwegen zur Heimat zurückzufinden.

Marie Luise, betroffen von seinem Ernst, unterbrach ihn nicht. Ihre Hände ruhten auf seinem braunen Haar. Dann aber flüsterte sie: „Komm doch zu mir."

Und es war der Rausch der Heimkehr und der Liebe, es war das weltentflammende Glück der Erfüllung. Die weißen Flammen brannten auf dem goldenen Leuchter.

In der Nacht wachte die alte Frau Wendt. Und dies alte Herz einer treuen Dienerin machte den heroischen Versuch, was Ahnung und Furcht in ihr war, zu besiegen. Sie, die so lange Zeit nur auf die An- und Vorzeichen der Natur geachtet hatte, die Arn liebte, wie vielleicht eine arme, scheue Frau kleinen Standes einen Enkel liebt, der fern von ihr ein berühmter Herr geworden ist, suchte angeborene Ahnungen zu verscheuchen.

Sie betete. Aber da sie dies lange nicht getan hatte, kamen ihr nur die einfachen Worte, die sie einst mit ihren Kindern gesagt hatte. Es mangelte ihnen an Vertraulichkeit und Kraft. Der Alten fiel ihr Sohn Ludwig ein, der jetzt ein bärtiger Forstangestellter war. Er kürzte als Kind selbst die kleinsten Gebete ab: „fromm, Himmel domm, amen." Großer Gott, allmächtiger Gott — sie fand nicht weiter. Doch Baron Arn baute nun eine neue Kirche.

Vielleicht brachte die neue Kirche Frieden und Sicherheit?

Heller, froher Tag, Arn lief mit Marie Luise durch alle Räume. Sie beredeten Umgestaltungen. Noch fast neun Jahre, bis Waldemar mündig würde, hatte Marie Luise hier alles zu bestimmen.

Mit dieser Zeit konnten sie rechnen. Dann?

Arn lachte. Er würde doch das Landhaus bauen oder an der See, oder wo sonst Marie Luise wollte, ein Haus errichten. Sie hatte nur zu wünschen. Sein Vermögen war jetzt doch auch das ihre. Er erinnerte sie an den Ehekontrakt.

Bildnis. Gemälde von Prof. Wilhelm Viktor Krausz

Einzelverkauf dieses Kunstblattes ist verboten

STADTBÜCHEREI ELBING

„Wir reisen jetzt zu Walde," schmeichelte sie. „Er wird so stolz auf dich sein, und du wirst ihn lieb haben."

„Willst du schon morgen fahren? Nein, erst in ein paar Tagen. Wir müssen Flim sagen, wie wir hier die Veränderungen wollen, der muntere Mensch macht dann alles tadellos."

Und sie gingen durch die alten Zimmer, die nun eine Neugestaltung haben sollten, und dann wanderten sie zur Fuchsfarm, zur Baustelle, ließen sich begrüßen.

In der Postmappe waren Glückwunschbriefe und nachgesandte Telegramme. Und nach Tisch fragte Arn, ob sie eine kleine Ausfahrt machen wollten. Jetzt, in der allergrößten Hitze des ersten Augusttages? Marie Luise lächelte und ging mit ihm in seine alten Zimmer.

„Du willst doch sicher den Kaffee bei Frau Wendt trinken."

Er umarmte sie stürmisch: „Später tun wir das, Liebste. Nicht heute." Er zögerte ein wenig. „Heute ist doch der erste Jagdtag."

Am ersten Jagdtag bleibt kein Jäger zu Hause. Das wußte Marie Luise, und sie war es längst entwöhnt, mit auf den Anstand zu gehen wie einst zu Hause mit dem Vater.

„Ich werde häuslich sein und für ein wunderschönes Jagdessen sorgen, bis du zurück bist."

Sie war eifrig beteiligt, als Arn sein Jagdgerät zusammenstellte. Die Büchse aus Suhl, mit der er zuletzt hier in den Wäldern gejagt, wollte er nehmen. Sie war schon lange für diesen Tag zurechtgemacht, hing bei den Kleidern von damals. Aber deren Schnitt entsprach nicht mehr der Mode. Arn zog einen neuen grünbraunen Sportanzug an, der ihn sehr jugendlich machte.

Marie Luise fragte, ob er den Chauffeur mitnähme. Nein, der Mann würde ihn stören. Zur Jagd pirscht man sich allein heran. Man führt den Wagen abseits vom Wege — und dann ist das wundervolle Gefühl da, ganz allein im freien Wald zu sein.

„Ich fahre ein Stückchen mit," beschloß Marie Luise plötzlich. Sie zog sich auch ein kurzes Gewand an, saß neben Arn am Steuer und überließ sich seinem Anblick. Er sah so viel gereifter aus, seit sie zusammengehörten, der kleine Zug von oberflächlichem Leichtsinn war weg, ohne die frohe Sorglosigkeit mitgenommen zu haben, die sie so liebte.

In halber Höhe des Hügelanstiegs bat sie ihn, zu halten. „Ich gehe auf dem Querweg zum Steinbruch, ich muß dem Steinbruch so allerlei erzählen. Und bis du heimkommst, bin ich lange wieder zu Hause."

Arn stieg aus, half ihr aus dem Wagen. Sie lachten einander an, blieben dann in langer Umarmung.

„Für immer zu Hause sein, wie ist das gut, Liebste."

Er sah ihr nach, wie sie auf dem kurzen Weg zum Steinbruch wanderte, und sie winkten einander noch zu.

Marie Luise lächelte im Gehen. Ob er Jagdglück hat? Ob er solange stillsitzen kann? Sie bezweifelte es ein wenig. In all den Wochen hatte er sich kaum eine Stunde von ihr getrennt. Der Steinbruch war rasch erreicht. Er hielt gerade noch das letzte Licht. Man sah hinter verblauenden Hügeln den Sonnenball, schon strahlenlos, in tiefem Glühen.

Sie blickte in dies erhabene Leuchten, und dann sah sie nach den Werkplätzen. Die schön behauenen Steine für die Kirche lagen abfahrtbereit. Wer hätte einst von Arn gedacht, daß er eine Kirche bauen würde?

Sie beeilte sich, zurückzukehren. Sie wollte Ute und Flim heute abend zu Tisch bitten, eine Stunde unter anderen macht das Alleinsein dann um so schöner.

Als Marie Luise durch die Gärten kam, sah sie Frau Wendt im Freien. Und weil dies ein Ausnahmeereignis war, ging sie auf sie zu.

Die alte Frau erwiderte wie eine Abwesende den Gruß. Sie suchte an Marie Luise vorüberzukommen, ihr Gesicht zu verbergen. Marie Luise rief ihr ein freundliches Wort zu. Was war denn mit der alten Frau? Sie ging durch den Garten und weinte? Sollte sie Ute zu ihr schicken?

Doch der Gedanke wurde nicht ausgeführt. Vor der Rampe hupte ein Auto. Und als Marie Luise hinaustrat, wurde sie jubelnd begrüßt.

Ihr Vetter Arnim und seine Frau, die einzigen Gäste von ihrer Hochzeit, waren da. Auf zwei Stunden, hörte sie, auf der Fahrt nach München und ins Gebirge.

Gäste! Erste Gäste! Es sei keine Rede von Weiterfahrt, erklärte Marie Luise. Sollte man die Gastzimmer von Oßlar ausschlagen?

„Ihr müßt doch sehen, wie wir wohnen — Ihr müßt doch auch Arn sehen! Erster August, nicht wahr? Er wird bald da sein — und wir haben den allerschönsten Familientag."

So war Marie Luise beschäftigt. Die Gäste, ein Gutsbesitzer und seine fröhliche junge Frau, wollten gleich das ganze Haus besehen und wußten jene hundert Dinge zu erzählen, die Verwandte einander mitteilen können.

Marie Luise fühlte die Zeit nicht so.

Aber Ute und Flim, die schon abendlich gekleidet waren für das feierliche Essen, standen auf der Diele umher, sahen aus den Fenstern in die warme Dunkelheit und wunderten sich, warum Baron Arnulf nicht kam.

Büchsenlicht war längst erloschen.

„Es ist ein weiter Weg," begann Flim, „vielleicht hat der Baron eine Panne. Soll ich ihm nicht entgegenfahren? An unseren Straßen sind nicht, wie im Hochgebirge, Fernsprechzellen, eine Panne zu melden. Und in dem entlegenen, einsamen Wald trifft man jetzt auch keine Wanderer als Beistand."

Nein, gewiß nicht. In Ute flammte der Wunsch auf, die Fahrt mitzumachen. Seit sie die Glücklichen hier sah, war ihr Flim die Verkörperung des eigenen Glücks geworden.

Rasch entschlossen fuhren sie weg. Man brauchte gut eine halbe Stunde zu dem fernen Waldteil, und es gab nur diesen einen Weg, keine Erwägung um andere Zufahrtstraßen.

„Marie Luise wird doch nicht ärgerlich sein — aber nein, sie vermißt uns nicht."

„Komm näher," bat Flim. Er bog ihr das Gesicht zu, fühlte ihren warmen Mund. Und dachte doch dabei, er hätte sie vielleicht nicht mitnehmen sollen.

Verwirrte Waldhasen taumelten weiß, wie einem Mehltrog entsprungen, im Scheinwerferlicht über die Straße. Kein Auto begegnete ihnen. Kein Mensch war auf dem Weg. Sie kamen an die Waldstelle, wo der Holzweg zum Keltengrab abzweigte. Flims junge Augen sahen etwas, und er hoffte sekundenlang, es sei eine Täuschung. Aber der Lack von Arnulf Oßlars Wagen glänzte selbst in der Dämmerung. Das Auto stand, von der flachen Straße abgelenkt, halb auf einem Wiesenstreifen, halb an einem der Bäume des Hochwaldes. Flim lenkte seinen Wagen dorthin.

Flims Stimme war ein wenig rauh, als er Ute bat, hier im Wagen zu warten. Er wolle nur rasch noch hinüber zum Anstand laufen. Allein käme er schneller über den holperigen Weg.

„Aber Oßlar kann doch nicht jetzt noch auf den Bock warten?" fragte Ute erstaunt.

„Bei ihm kann man nie wissen," gab Flim in gewollter Heiterkeit zurück.

Er ging den Weg entlang. Er holte erst jetzt die Taschenlampe aus dem Mantel. Er dachte, es ist ja Irrsinn, daß wir wegen der weinenden Hyazinthenfrau hierher fahren, um einen Jäger und verliebten Ehemann abzuholen. Es war sehr schwül im Wald, wie vor einem Gewitter. Bangigkeit überkam ihn. Er wollte sie verscheuchen und rief laut: „Hallo, hallo!"

Nichts antwortete. Der Wald lag im Schweigen der frühen Nacht. Flims Schritte wollten zaudern. Dann raffte er sich zusammen und lief die letzte Strecke, ließ die Laterne aufblitzen, sah den ausgehobenen Ringwall — und sah etwas anderes.

Ein helles Sportjackett lag im Grase.

Flim erschrak. Er wünschte, er müßte sich nicht weiter umsehen. Er wünschte: wäre ich doch weit weg mit meiner Ute, weit weg. Dann umging er den alten, ausgegrabenen Grabwall.

Und nun sah er. Schräg hingeworfen lag Arnulf Oßlar auf der Erde.

Flim war ein Junge gewesen, als die Soldaten aus dem großen Krieg heimkehrten. Flim kannte nicht solche Gestalten wie diese hier. Entsetzen lähmte ihn für Sekunden. Und dann kniete er auf der Erde. Er sah ein wenig Blut an dem weißen Hemd. Seine zitternde Hand tastete vor, zauderte — und fühlte die warme Hand des Ohnmächtigen.

War die Verwundung schwer? War sie tödlich? Flim konnte es nicht wissen. Er wußte nur, daß er Ute nicht hier lassen durfte, denn der Mörder war vielleicht noch im Wald.

Er rannte zu Ute: „Fahr zurück, so schnell du kannst. Zuerst

zum Arzt. Oßlar ist angeschossen. Hilfe muß her. Ich komme, sobald jemand hier ist, und sage es der Baronin —"

Ute stand reglos, wie versteinert.

Flim wendete den Wagen, schaltete die Lichter ein.

„Komm, Liebste, rasch, rasch."

Ute fragte: „Mußt du ihr sagen, daß — — er tot ist?"

„Nein, nein, — er lebt noch. Vielleicht ist es gar nicht so schlimm. Ich kann mich doch auf dich verlassen? Du fährst sicher. Du hast Verantwortung, so schnell wie möglich Leute und den Arzt herbeizubringen." Er küßte sie, drängte sie ans Steuer.

Du hast Verantwortung, hatte er gesagt. Das wirkte.

Flim sah dem abrollenden Wagen einen Augenblick nach. Dann hastete er zu Oßlar zurück.

Im Schein der Taschenlampe war es Flim, als sei Oßlars Gesicht noch bläßer geworden. Der Atem ging sehr leise. Der Mund trug einen Zug von Schmerz und Bitternis und Verachtung. So sehen die aus, die ein Volksgenosse niederschießt, wußte Flim nun. Und während er sich verzweifelt besann, ob er etwas tun könne oder ob jedes Tun schaden könne, stieg der rasendste Zorn hoch in ihm gegen den, der hier dieses feige und verbrecherische Werk begangen hatte: Konz, es konnte nur Konz sein. Der Elende mit der schlechten Vergangenheit, der einstige Wohltatenempfänger, der Verräter.

‚Ich finde den Mordbuben und wenn ich in alle Schlupflöcher feigen Gesindels steigen muß,' durchzitterte es Flim. Der Frau den Mann wegschießen wollen, dem Land einen Mann nehmen, der nach Jahren in fremden Erdteilen heimkam, um nun in der Heimat zu wirken — —

Flim tastete nach Oßlars Puls. Schwach, unruhig fühlte seine rauhe Hand das Lebenszeichen.

Über dem Wald lag das große Schweigen der Schwüle. Die Zeit schien stillzustehen. Wenn nun die Hilfe zu spät kommt? Wenn er sich nach innen verblutet? Die kleine Wunde war schon verkrustet. Flim wagte nicht, an Oßlars Lage etwas zu verändern.

Er horchte in die Nacht hinaus. Wenn nur Ute nichts geschehen war? Konnte nicht ein Wagen schon hier sein?

Die Zeit war nicht lang, die Flim bei dem Hilflosen saß im Schauer der Nacht und der Angst um sein Leben. Aber sie war lang genug, daß ein junges und selbstbewußtes Herz erfuhr: Gott muß sein. Ich warte auf Menschen und ihre Hilfe und höre in die Nacht hinaus auf ein Zeichen ihres Kommens. Und ich weiß, die Menschen eilen, sie tun alles, was sie können, ihre Gedanken sind schon hier, die Luft ist voll von ihren Wünschen. — Aber ich weiß plötzlich, es liegt allein bei Gott, was über ihn beschlossen ist und mit ihm geschehen wird. (Fortsetzung des Romans folgt)

Gute Weihnachtsbäckereien

Feiner Schokolade-Baumbehang. 4 Eiweiß zu Schnee schlagen und 125 Gramm Butter sahnig rühren. Dann gibt man 250 Gramm geriebene braune Mandeln, 250 Gramm geriebene Schokolade, 250 Gramm feinen Zucker, 500 Gramm Mehl und einen halben Teelöffel Zimt zu und arbeitet alles gut durch. Nicht zu dünn aufrollen, verschieden ausstechen und auf einem mit Mehl bestreuten Bleche langsam backen.

Schokoladekuchen. 1 Pfund Kunsthonig mit 250 Gramm Zucker heiß auflösen, aber nicht kochen lassen und nach Erkalten zusetzen: 125 Gramm gewiegte braune Mandeln, 125 Gramm gehacktes Zitronat, 125 Gramm geriebene Schokolade, 1 Teelöffel Zimt, 1 Prise Nelken und eine Messerspitze feingesiebtes Hirschhornsalz. Alles mit 1½ Pfund Mehl durcharbeiten, den Teig 5 Millimeter dick aufrollen, runde Kuchen ausstechen und diese auf leicht gebutterten Blechen in mäßiger Hitze backen.

Einfache Honigkuchen. 2 Pfund Kunsthonig mit 250 Gramm Zucker einmal aufkochen und erkalten lassen. Dann 1 Teelöffel Zimt, etwas Nelken, 15 Gramm in wenig Wasser aufgelöste Pottasche zusetzen und mit 3 Pfund Mehl zu Teig verarbeiten. Am anderen Tag etwa 5 Millimeter dick ausrollen, hübsche Formen ausstechen oder schneiden und diese auf leicht eingefetteten Blechen goldgelb backen.

Man kann diese Kuchen auch glasieren, indem man 1—2 Eiweiß mit genügend Staubzucker zu dünner Masse anrührt und mit einigen Tropfen Zitronensaft tüchtig schaumig rührt. Diese Glasur trägt man mit einem Pinsel dünn auf und läßt die Kuchen dann einige Zeit zum Trocknen stehen.

Dicker Honigkuchen. Dieser sehr hoch ausfallende Kuchen schmeckt besonders gut und hält sich lange Zeit saftig und frisch. 2½ Pfund Kunst- oder Bienenhonig oder eine Mischung davon kocht man mit ¼ Liter Wasser einmal auf und mengt nach Erkalten darunter: 125 Gramm grobgehackte braune Mandeln, 125 Gramm geschnittenes Zitronat, 60 Gramm ebensolche Orangenschale, ¼ Pfund gewaschene Rosinen, die abgeriebene Schale von 1 Zitrone, 1 Teelöffel Zimt, 1 Prise Nelken, ½ Teelöffel in wenig Milch aufgelöstes Hirschhornsalz und dann so viel Mehl, daß es einen ziemlich festen Teig ergibt. Dieser wird am anderen Tage etwa 2 Zentimeter dick ausgerollt, auf ein gefettetes Rundblech gegeben und bei schwacher Hitze etwa ¾ Stunden gebacken.

Feine Gewürzkuchen. 500 Gramm Zucker rührt man mit 3 Eigelb und 1 ganzen Ei gut schaumig und mischt darunter: 125 Gramm abgezogene Mandeln, 125 Gramm feingeschnittenes Zitronat, 60 Gramm gehackte, kandierte Orangenschale, 1 Teelöffel Zimt, 1 Messerspitze Nelken, ebensoviel in ganz wenig Wasser aufgelöste Pottasche und den Saft und die abgeriebene Schale von 1 Zitrone. Dann unterrührt man den Schnee der 3 Eiweiß und arbeitet alles mit 500 Gramm Mehl gut durch. Am anderen Tage rollt man den Teig bleistiftstark aus, schneidet Kuchen beliebiger Größe, legt diese auf ein mit Mehl bestaubtes Blech und bäckt sie in gelinder Hitze goldgelb aus. Nach Erkalten das Mehl gut abfegen und die Kuchen mit folgender, noch heißer Glasur vermittelst Haarpinsel dünn bestreichen und über Nacht an warmem Orte trocknen lassen: 375 Gramm Zucker mit 125 Gramm Kartoffelmehl und ¼ Liter Wasser glattrühren und einmal aufkochen lassen. Als Geschmack Vanille oder ein Gläschen Arrak.

Mandel-Springerle. 125 Gramm geschälte gewiegte Mandeln werden mit 2 Eßlöffel Zucker und 1 Prise Zimt vermischt. Dann schlägt man 5 Eiweiß zu Schnee, mischt 250 Gramm Zucker, die Eigelb und die angeriebene Schale von einer halben Zitrone darunter, rührt alles gut schaumig und unterrührt dann 250 Gramm Mehl. Diese Masse streicht man etwa 2 Millimeter dick auf ein mit Speck gut eingeriebenes Blech, streut die Mandeln darüber und bäckt den Kuchen in guter Hitze aus. Noch heiß in Streifen etwa 6×2 Zentimeter schneiden und diese über ein rundes Holz biegen.

Nuß-Leckerli. 100 Gramm Haselnüsse werden in Scheibchen geschnitten und in der Röhre leicht geröstet. Dann schlägt man 5 Eiweiß mit 250 Gramm Zucker in heißem Wasserbade mit dem Schneebesen schaumig auf, mischt die Nüsse mit der abgeriebenen Schale von einer Zitrone und einen Teelöffel Zimt darunter, setzt mit dem Teelöffel Häufchen auf ein leicht bestrichenes Blech und bäckt die Leckerli in kühlem Ofen goldgelb aus.

Schokolade-Leckerli. Man schlägt 5 Eiweiß zu Schnee, gibt 250 Gramm Zucker zu und schlägt die Masse in kochendem Wasserbade solange, bis sie steif ist. Dann rührt man 200 Gramm gewiegte braune Mandeln, 100 Gramm geriebene Schokolade, 1 Teelöffel Zimt und den Saft von 1 Zitrone unter, belegt ein Blech mit Papier, streut Zucker darauf und setzt von der Masse kleine Häufchen auf, die in kühlem Ofen gebacken werden.

Mandelkuchen. 500 Gramm Zucker mit 3 ganzen Eiern und 3 Eigelb recht schaumig rühren, 125 Gramm geschälte und gehackte, in der Röhre ausgeröstete Mandeln, 125 Gramm Zitronat, ebensoviel Orangenschale, beides feingehackt, ferner abgeriebene Schale und Saft von 1 Zitrone und eine Messerspitze in wenig Wasser aufgelöste Pottasche zusetzen, von 3 Eiweiß den Schnee unterrühren und mit 500 Gramm Mehl durcharbeiten. Etwa 5 Millimeter dick ausrollen, Kuchen etwa 6×4 Zentimeter schneiden, mit Wasser streichen, einigen gehackten Mandeln bestreuen und goldgelb backen. Auf Wunsch glasieren, indem man Staubzucker mit wenig Wasser zu mehr dünner Glasur anrührt und diese mit Zitronensaft abschmeckt.

Feine Feigenkuchen. 150 Gramm Kranz- oder (des besseren Geschmackes wegen) Tafelfeigen werden in Streifen geschnitten, gut mit Rum besprengt und bleiben so eine Stunde stehen. Inzwischen rührt man 1 Pfund Zucker mit nach und nach 4 Eiern recht schaumig, gibt 125 Gramm gewiegte braune Mandeln, 65 Gramm gehackte Orangenschale, ½ Teelöffel Zimt und eine Messerspitze Nelken zu, dann die Feigen und arbeitet rasch 450 Gramm Mehl darunter. Den Teig etwa 5 Millimeter dick ausrollen, runde Kuchen beliebiger Größe ausstechen, mit Wasser streichen, Feigenspalten belegen und goldgelb ausbacken.

Vielerlei Ärmel

Der Ärmel hat in diesem Winter einen entscheidenden Einfluß auf die modische Linie gewonnen. Er zeigt sich in überraschend neuen und vielseitigen Formen, die bestimmend auf den Schnitt des Kleides wirken, denn er steht in sehr vielen Fällen in unlöslichem Zusammenhang mit der Schulterlinie, die ihrerseits den Schnitt der Bluse bedingt.

Wir haben wieder den angeschnittenen Ärmel, Kimono- und Raglanschnitt, sowohl am Kleid wie selbstverständlich dann auch am Mantel; denn unter einem engen, eingesetzten Ärmel trägt sich ein weiter angeschnittener Ärmel höchst unbequem. Es ist ganz natürlich, daß mit dem Kimono der dreiviertellange Ärmel wieder erscheint. Wir begrüßen ihn gern, denn er ist praktisch und gibt uns die Möglichkeit, das eine oder andere vorjährige Kleid zu modernisieren, indem wir den alten Ärmel höher rücken und so ein Schulterteil gewinnen. Er wird morgens und nachmittags getragen, auch an Mänteln, bei denen der passende enge Kleiderärmel oder ein Pelz- oder Pelzstoffärmel vorschaut

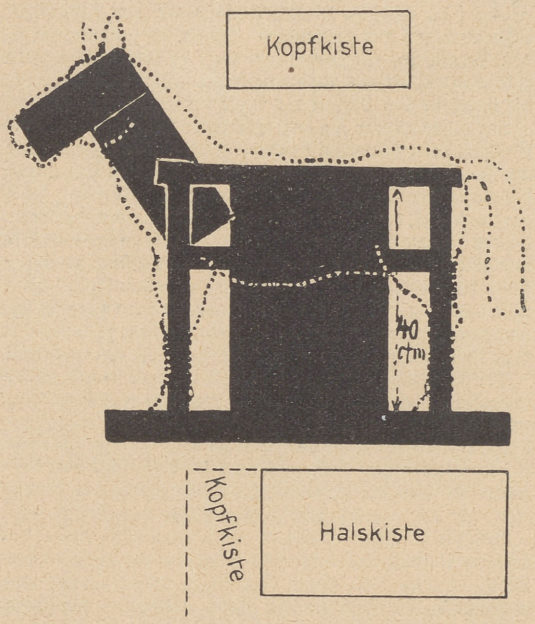
Der lange Mantelärmel wird jedoch häufiger sein, denn wir stehen ja in der kalten Jahreszeit. Außer dem Kimonoärmel wird man an Mänteln vielfach den „markierten" Kimonoärmel sehen, der mit der Passe des Mantels übereinklingt, aber doch ein eingesetzter Ärmel ist, was auch seine Vorteile hat; denn zweifellos wirkt der Kimonoärmel etwas schwer und plump, was nicht jedem gefällt und auch nicht für jede Gestalt paßt.

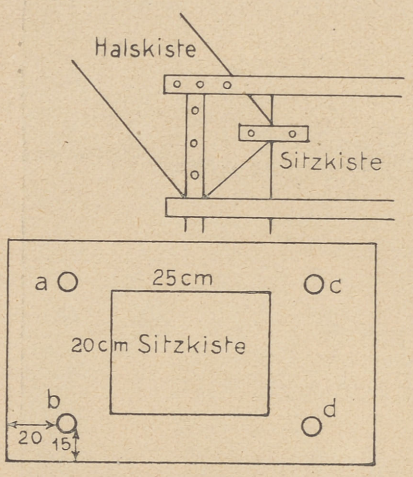
Schlanke Nachmittagsmäntel haben gern enge Ärmel mit fülligem Aufputz, wie links unten gezeigt wird. Hat man noch Stoff, so kann man einen vorjährigen Mantel durch eine solche glockige Umformung sehr hübsch verändern. Das Kleid, das unter solchem Mantel getragen wird, darf aber keinen allzu gebauschten Ärmel haben.

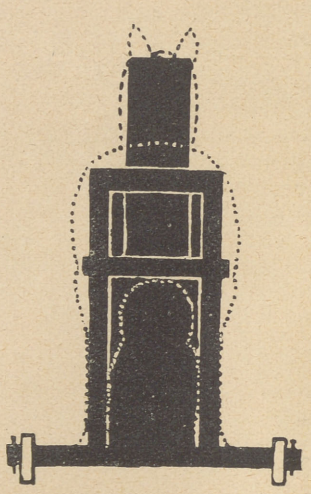
Es gibt für die Nachmittagskleider auch knappe, halblange Ärmel und enge, die eine wirksame Querraffung des Oberärmels zeigen, die nicht viel Platz zu beanspruchen braucht. Bei Abendkleidern braucht man mit der Wahl des Ärmels nicht so vorsichtig zu sein, denn die Stoffe sind leicht, und meist wird ja nur ein Kape darüber getragen. Auch hier herrschen Kimono und Raglan vor, und wem keins von beiden gefällt, darf auch wieder ärmellos gehen.

eva

Wie der Weihnachtsmann ein Reitpferd baut

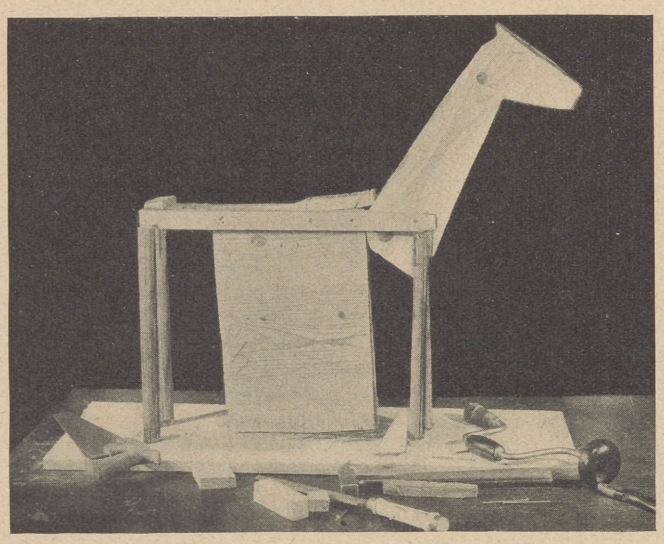




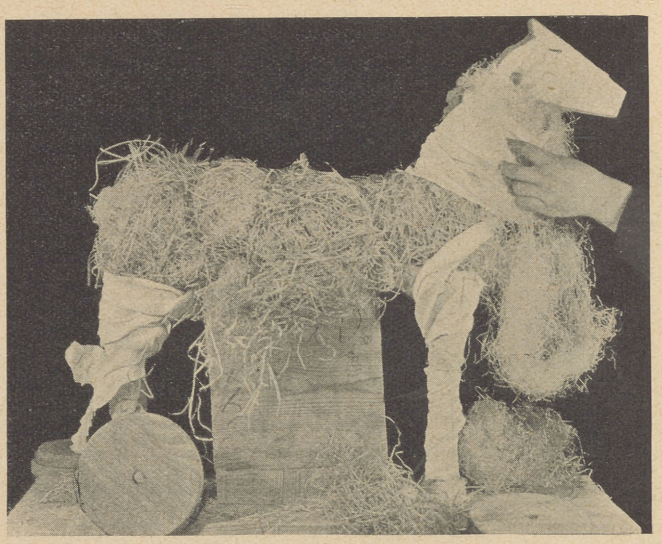


Materialangaben: 1 Holzbrett 2 cm dick, 60 cm lang, 35 cm breit — 8 Vierkantleisten 2 cm im Quadrat dick, 40 cm lang — 2 Vierkantleisten 2 cm im Quadrat dick, 45 cm lang — (man beschafft sich am besten 10 solche Leisten 50 cm lang und benutzt die abfallenden Stücke zur Befestigung und Verbindung der Einzelteile) — 1 Kiste für den Hals 15 cm breit, 10 cm tief, 30 cm lang — 1 Kiste für den Kopf 10 cm breit, 8 cm tief, 25 cm lang — 1 weiches dickes Holzbrett für die Radscheiben 2—3 cm dick, 10—15 cm breit, 40—60 cm lang (je nach Größe der Radscheiben) — 4 Nägel 4 cm lang als Radhalter — 30 Schrauben 3 1/2 cm lang mit platten Köpfen — 14 Schrauben 5 cm lang mit platten Köpfen. — Holzwolle, Werg oder Zeitungspapier; alte Leinwand zum Bandagieren; dünner Bindfaden oder Heftzwirn; Tuch zum Überziehen; Bindfaden oder Schnüre für Schwanz und Mähne; 2 große schwarze Glasknöpfe

Es gehört zu den Lieblingswünschen jedes kleinen Jungen, ein Pferdchen zu besitzen, auf dem er reiten kann. Leider ist aber ein solches Spielzeug sehr teuer. Wer es sich nicht kaufen kann, muß zur Selbsthilfe schreiten. Wir wollen ihm dabei helfen, denn es ist durchaus nicht so schwierig wie man denken sollte. Das Hauptgewicht bei der Ausführung ist ja nicht so sehr auf die völlig naturgetreue Erscheinung eines kleinen Pferdes zu legen, sondern auf die Haltbarkeit dieses Spielzeugs, das den Kräften und dem Gewicht des kleinen Reiters gewachsen sein muß. Der Hauptbestandteil unseres Pferdchens ist eine Kiste (Margarine- oder Eierkiste), die man in dem Laden, in dem man zu kaufen pflegt, erstehen muß. Die Kiste sollte 40 cm hoch, 20 cm tief und 25 cm breit sein. Es ist also keine allzu große Kiste nötig. Kleine Abweichungen von den angegebenen Maßen schaden nichts. Da der Reiter auf dieser Kiste sitzen soll, muß sie in die Mitte des Pferdchens unter den Sattel als Stütze gestellt werden. Sie wird zu diesem Zweck auf einem Brett befestigt, das wenigstens 60 cm lang und 35 cm breit sein soll. In der Mitte dieses Brettes wird die Kiste festgeschraubt. Wir brauchen nun noch acht Leisten von 40 cm Länge. Sie sollten je 2 cm im Quadrat stark sein. Je zwei der Leisten werden links und rechts an die Breitseiten der Sitzkiste angeschraubt. Die obersten rechts und links an die oberen Kanten, die anderen auf jeder Seite 18 cm darunter. An die Lattenenden werden vorn und hinten wieder auf jeder Seite je zwei senkrecht angeschraubt, die auf das Brett reichenden Enden dieser vier Latten bekommen von unten her, durch das Brett hindurch, eine Schraube, damit sie Halt finden. Das Gestell für den Pferdeleib ist damit gegeben. Wir brauchen nun noch für den Hals eine kleine Kiste und für den Kopf eine noch kleinere. Die Kiste für den Hals muß vorn zwischen die Leisten hineinpassen; sie darf also nicht breiter als 20 cm, in Wirklichkeit sollte sie aber nicht breiter als 10 cm sein. Ihre Länge wird 30 cm betragen müssen, die Tiefe 15 cm. Dieses Kistchen wird schräg, wie es die Zeichnung zeigt, in der Richtung des Halses vorn in den oberen Teil des Leistengestells eingefügt. Man soll sie sehr gut verschrauben, wie es in der Abbildung sichtbar ist. Den Kopf des Pferdes kann eine Zigarrenkiste bilden, die man passend aussuchen muß. Findet man die Hals- und die Kopfkiste nicht in der geeigneten Größe, so lassen sich diese Kisten aus je sechs Holzteilen nach den angegebenen Maßen leicht selbst herstellen. Wenn Hals- und Kopfkiste zuverlässig mit der Sitzkiste und dem Leistengestell verbunden worden sind, ist die Holzarbeit an unserem Pferdchen eigentlich geschehen. Alle Jungen werden aber wünschen, daß sich ihr kleines Reittier auch fortbewegen kann. Deshalb muß das Brett, auf dem das Holzgestell befestigt ist, Radachsen und Räder erhalten. Als Radachsen nehmen wir zwei Leisten in der Art, wie wir sie schon verwendet haben, sie müssen etwa 50 cm lang sein und auf beiden Seiten des Brettchens, an dessen Boden sie befestigt werden, 5 cm über den Rand ragen. Die überragenden Teile werden rundgefeilt und dienen als Radachsen für die Räder. Die Räder sägen wir uns

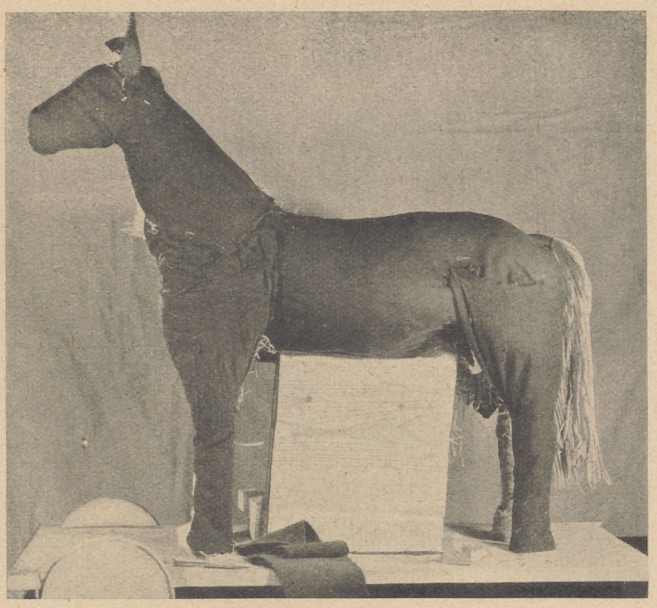


Das fertige Holzgestell



Das Polstern und Bandagieren

aus einem dicken Brett mit der Laubsäge aus. Es werden vier Holzscheiben von 8—10 cm Durchmesser genügen. In der Mitte erhalten die Holzscheiben ein Loch, in das das Achsenende hineinpaßt. Nach dem Aufstecken der Holzscheiben auf die Achsenenden wird auf jedes Achsenende ein Nagel als Riegel durch ein Loch im Achsenende geschoben. Wir gehen nun an die Herstellung des Balges. Zum Polstern nimmt man Werg oder Holzwolle; man kann auch zusammengeknülltes Papier und Stoffreste benutzen. Der Körper muß nun unter Auflegung von Polstermaterial sozusagen modelliert werden. Am leichtesten geht es, wenn man die Polsterungen gleich beim Auflegen mit dünnen Leinwandstreifen bandagiert. In jedem Haushalt gibt es alte derartige Stoffreste, die man dazu verwenden kann. Auf die Art ist es ein leichtes, immer noch wieder Zusätze zu machen, wo es notwendig ist, oder auch Polsterung wie an den Beinen recht festzuschnüren, um unserem Holzgestell eine pferdeartige Gestalt zu verleihen. Hat man den Balg des Körpers auf die Art geformt, so bildet das Überziehen des Balges keine große Schwierigkeit mehr. Es wird aus passendem Stoff ein Überzug für den Balg genäht, der aus den vier Teilen für die Beine, dem großen Rumpfteil und einem Teil für Hals und Kopf bestehen wird. Auch beim Aufnähen dieses Überzuges sind immer noch Verbesserungen an der Polsterung möglich und vielleicht notwendig. Der Pferdeschwanz besteht aus Bindfaden oder Schnüren. Aus dem gleichen Material kann man eine Mähne auf dem Hals und dem Kopfscheitel herstellen. Die Ohren werden aus kleinen spitzen Stofftüten gebildet, in die man ein entsprechendes Stück dünnen Karton oder Steifleinen einschiebt. Die Augen bestehen aus je einem links und rechts aufgenähten großen schwarzen glänzenden Knopf. Wer noch Nüstern und Maul andeuten will, macht mit farbiger Wolle einige Zierstiche an die betreffenden Stellen des Pferdekopfes. Auch die Hufe lassen sich durch einen Pappschuh gut andeuten. Auf unserem Bilde sieht man, daß die Sitzkiste unter dem Pferdeleib stehenbleibt. Um sie möglichst verschwinden zu lassen, werden sämtliche Holzteile gleichmäßig angestrichen. Eine helle Sattelauflage und der Zaum vervollständigen das Reitpferd. Ursula Scherz



Der Überzug ist angebracht

Der Kampf um das Deutschtum an der Saar 1797-1815

Es war eine dunkle Stunde der deutschen Geschichte, als am Abend des 17. Oktobers 1797 im Schlosse zu Passariano, dem französischen Hauptquartier, der General Bonaparte als Vertreter des siegreichen Frankreichs und der österreichische Minister Graf Cobenzl als Vertreter des Deutschen Kaisers Franz II. den Frieden unterzeichneten, welcher nach dem nahen Dorfe Campo Formio genannt worden ist. Und es war ein Verrat des Deutschen Kaisers, der alle Zeit ein Mehrer des Reiches sein sollte, als er in geheimen, nicht veröffentlichten Zusatzartikeln zum Friedensprotokoll sich bereit erklärte, das gesamte linke Rheinufer, mit Ausnahme der preußischen Besitzungen Cleve, Mörs und Geldern, an Frankreich abzutreten, um dafür durch italienische Bezirke und das Innviertel seine österreichische Hausmacht zu vermehren. Was in diesen Friedensbedingungen noch näher festzustellen wäre, sollte auf einem Kongreß, der alsbald in Rastatt zusammentreten sollte, verhandelt und entschieden werden. Die geheimen Artikel blieben aber so wenig geheim, daß sie schon kurze Zeit danach, nicht ohne Vorschubleistung Frankreichs, in ganz Deutschland bekannt waren. Ein Sturm der Entrüstung erhob sich, und scharfblickende Männer, wie der Reichsfreiherr vom Stein, bezeichneten den abgeschlossenen Frieden als Anfang vom Ende des Heiligen Römischen Reiches.

Die Franzosen warteten die endgültige Regelung der offengebliebenen Fragen überhaupt nicht ab. Sie rückten vielmehr sofort mit Heeresmacht in das Gebiet links des Rheines ein und begannen die französischen Einrichtungen einzuführen.

Mit diesem Handstreich war auch das Saargebiet unter französische Herrschaft geraten, und es bedurfte nicht erst des Friedensschlusses von Lunéville vom 9. Februar 1801, der die Ohnmacht des Deutschen Reiches besiegelte, um den Saarländern vor Augen zu führen, daß sie mit Wissen und Willen von Kaiser und Reich nunmehr zu Franzosen geworden seien. Wohl hatte man in dem kleinen Fürstentum Nassau-Saarbrücken oft genug den Fluch deutscher Kleinstaaterei empfunden; aber mochten die Duodez-Beherrscher des Ländchens auch in so manchem Punkt gesündigt haben — eins hatten sie immer unangetastet gelassen, nämlich das Deutschtum ihrer Bevölkerung. Deutsche Art, deutsche Sitte, deutsche Kultur hatten im Saargebiet trotz starker französischer Einflüsse immer gegolten, und die Bevölkerung war keineswegs gewillt, ihr gefährdetes Grenzlanddeutschtum aufzugeben, nachdem die Friedensschlüsse sie, ohne sie auch nur zu hören, an Frankreich abgetreten hatten. Wohl bemühte sich die französische Regierung, dem Ländchen und den übrigen Rheingebieten ihr Wohlwollen zu beweisen, indem sie einen Deutschen, nämlich den Elsässer Rudler, der bisher Richter am Kassations-Tribunal zu Paris gewesen war, als obersten Beamten mit der Bezeichnung Gouvernements-Kommissar und dem Amtssitz in Mainz zur Organisation des linken Rheinufers bestellte. Rudler war zweifellos ein einsichtiger und kluger Mann, der das Beste des Landes im Auge hatte; das beweisen die von ihm erlassenen Verordnungen, die allein für die Jahre 1797—1799 zwölf Druckbände füllen. Aber die Herzen der Saarländer konnte er damit nicht gewinnen. Das sollte sich schon bei einer der ersten Verordnungen der neuen Regierung zeigen. Um nämlich den Schein des Rechtes zu wahren, hatte die französische Regierung angeordnet, daß die Bewohner der annektierten Länder selbst den Wunsch aussprechen möchten, unter französische Oberhoheit zu kommen. Es ist genau dasselbe Verfahren, wie es die Welt mit dem Frieden von Versailles und nach diesem erlebt hat. Aber schon damals sahen die Franzosen sich in ihren Absichten gründlich getäuscht. Es erhob sich sofort unter den Einwohnern des Saargebiets ein stiller, zäher Widerstand, der durch Verweigerung der Unterschriften unter ein von den Franzosen zu diesem Zweck in Umlauf gebrachtes Zirkular zu stärkstem Ausdruck kam. In dem Arrondissement Saarbrücken, das 42 Mairien mit 93 Gemeinden und 58000 Einwohnern zählte, liefen fast nur Unterschriften ein von Personen, die der Volksmund schon lange als Söldlinge und Spione Frankreichs bezeichnete. Gesteigert wurde der Widerstand dadurch, daß das Saargebiet, als das zunächst der französischen Grenze gelegene Land, von ganzen Scharen erwerbsloser Franzosen überschwemmt wurde, von Abenteurern, die in dem neuerworbenen Lande schnell reich werden wollten, und die verlangten, daß man ihnen auf der Stelle gutbezahlte Ämter übertragen sollte. Es kam darüber zu lebhaften Auseinandersetzungen mit der deutschen Bevölkerung, die sich das zügellose Treiben der Fremden nicht gefallen lassen wollte, und die Behörde sah sich genötigt, an beide Teile ernste Mahnungen zur Wahrung des häuslichen Friedens zu richten. „Die Regierung in Paris," sagt der Rheinländer Görres einmal, „behandelte die Departements als Paschaliks, die es seinen Janitscharen preisgab und in denen es seine Günstlinge ansiedelte." Die Erbitterung der Einwohner wurde dadurch nur gesteigert. Mit aller Entschiedenheit wurde verlangt, daß man wenigstens nur solche Beamte einsetzte, welche der deutschen Sprache mächtig wären: man war entschlossen, die französische Sprache nicht zu gebrauchen, auch dann nicht, wenn man sie beherrschte. Frankreich strebte mit allen Gewaltmitteln danach, dem deutschen Wesen an der Saar ein Ende zu machen. Es kann nicht verkannt werden, daß die Franzosen, wie überhaupt Napoleon, durch eine mustergültige Verwaltung bestrebt waren, die übeln Zustände deutscher

Kleinstaaterei gründlich zu verbessern. Aber das geschah mit der eisernen Faust des Eroberers, die hart in alle Verhältnisse eingriff und manches Liebgewordene unbarmherzig zerstörte. Das versöhnte die Saarländer nicht. Immer wieder werden die Klagen der Franzosen laut, daß die Bevölkerung widerspenstig sei und daß sie nicht einsehen wolle, wieviel Gutes die Franzosen ihnen brächten. Deutsches Wesen und deutsche Art saßen den Bewohnern zu fest im Herzen, als daß sie so leicht zu überwinden gewesen wären. In vierzehn Jahren der Fremdherrschaft sind die Saarländer deutsch geblieben, und als am 11. Januar 1814 Blücher mit seinem Heer in Saarbrücken erschien, jubelte ihm die Bevölkerung zu und hoffte, daß das Ende französischer Herrschaft gekommen sei. Der Sieg Blüchers bei La Rothière wurde festlich gefeiert. Als am 31. März 1814 die Verbündeten in Paris eingezogen waren, wurde am 17. April ein allgemeines Dank- und Siegesfest abgehalten, bei welchem in kraftvollen Worten ausgesprochen wurde, daß man nunmehr die gewisse Hoffnung haben dürfe, nicht mehr vom deutschen Vaterlande getrennt und an ein fremdes Volk gekettet zu werden.

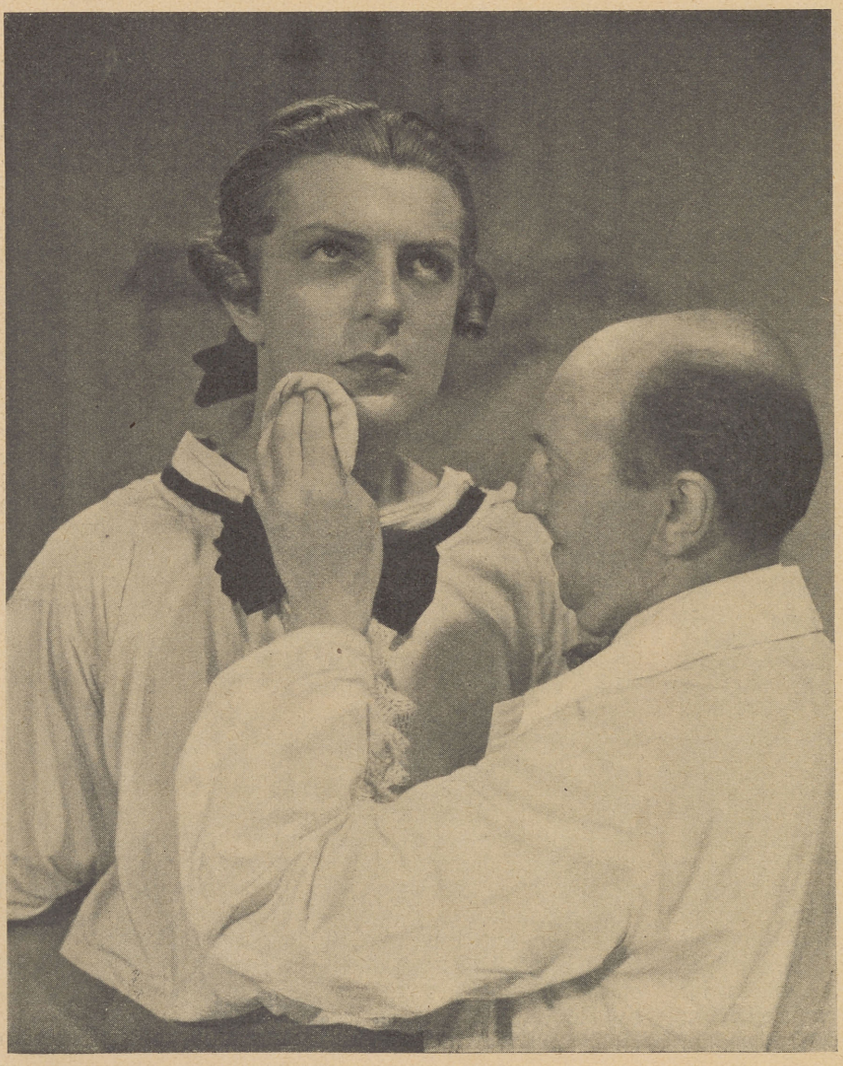
Da geschah das Unglaubliche. Eine Anzahl französisch gesinnter Bewohner des Saargebiets hatte dem Minister Talleyrand eine Bittschrift überreichen lassen, in welcher sie den Wunsch aussprach, französisch zu bleiben. Mit dieser Bittschrift in der Hand verstand es der gerissene Franzose, im ersten Pariser Frieden durchzusetzen, daß das Saargebiet, nämlich die Städte Saarbrücken und St. Johann mit den Bürgermeistereien St. Arnual, Kleinblittersdorf, Bischmisheim, Dudweiler, Völklingen, Ludweiler, bei Frankreich blieb.

Die Empörung im Saarland über diese neue Vergewaltigung war grenzenlos. Mit kräftigen Worten gab ihr der Freiherr vom Stein Ausdruck, und der Kaufmann Heinrich Böcking in Saarbrücken sprach zu dem preußischen Staatsrat Stägemann das geharnischte Wort: „Einem Deutschen ist es unter einer deutschen Regierung, selbst wenn sie ihm Hände und Füße abhackt, doch behaglicher, als unter einer französischen, die ihm den Gebrauch seiner Gliedmaßen läßt."

Aber alle Bemühungen waren vergeblich. Am Friedensschluß war nichts mehr zu ändern. Frankreich ergriff wieder Besitz von dem Lande, und am 21. September 1814 mußten sämtliche Beamte dem König von Frankreich den Treueid schwören. Der gesamte Handel nach Deutschland war unterbunden.

Zähneknirschend fügte sich das Saarland der neuen Herrschaft. Doch sie sollte nicht lange währen. Napoleons Flucht von Elba, sein Triumphzug vom Mittelmeer nach Paris waren doch nur das Vorspiel des Endes, das ihm am 18. Juni 1815 auf den Gefilden von Belle-Alliance durch Blücher und Wellington bereitet wurde. Die französische Herrschaft brach zusammen. Hochauf flammte das deutsche Gefühl der Saarländer. Jetzt oder nie war der Zeitpunkt gekommen, um den Kampf um das Deutschtum des Saarlandes zu einem endgültigen Abschluß zu bringen. Ein Ausschuß von sechs Bürgern — die Namen dieser Männer (H. Böcking, H. Eichacker, Ph. Karcher, C. Zimmermann, C. Lauckhard und Chr. Köhl) müssen unvergessen bleiben und dem heutigen Geschlecht als Vorbild dienen! — trat zusammen, um mit allen Kräften die Wiedervereinigung mit Deutschland zu erkämpfen. Böcking und Lauckhard reisten nach Paris, um den verbündeten Monarchen die Bitte auszusprechen, daß das Saargebiet, welches trotz der Fremdherrschaft immer deutsch geblieben sei, nunmehr wieder zu Deutschland zurückkehren wolle. Am 17. Oktober 1815 kehrten die beiden Abgeordneten nach Saarbrücken zurück und teilten unter stürmischer Begeisterung der Bevölkerung mit, daß das Saargebiet deutsch werde. Heller Jubel durchflog das Land, als am 11. November amtlich bekanntgemacht wurde, daß das Saardepartement dem Königreich Preußen einverleibt werde. Glockengeläut und Festbeleuchtung verkündeten das Ende dieses Kampfes um das Deutschtum. Max Treu

In der Garderobe des Filmateliers. Von Inge Stölting



Alles, was mit dem Film zusammenhängt, strahlt eine große, geheimnisvolle Anziehungskraft aus. Die Luft, oder besser: der Dunst des Ateliers macht wohl diesen Reiz aus. Nirgendwo anders wird Traum und Märchen so verwirklicht — und enttäuscht wie hier.

Wie viele Frauen und Mädchen, wie viele Schauspielerinnen träumen davon, einmal etwas von diesem Traum zu spüren; sie möchten unter den Händen der Garderobiere eine Grete Garbo werden. Doch sie ahnen nicht, wieviel Willens- und Nervenkraft eine Schauspielerin verbraucht hat, durch wie viele Enttäuschungen und Bitternisse sie gegangen ist, ehe sie ein ganz kleines Starchen wurde. Vielleicht könnte niemand besser davon erzählen als die Garderobiere.

Der Garderobier ist der Schatten, das zweite Ich des Schauspielers, sein eigentliches Heim ist der Garderobenraum. Hier hält er sich den größten Teil seines Tages auf, hier wird Leid und Kümmernis beweint, ebenso wie Freude und Erfolg gefeiert wird. Hier muß er warten und nochmals warten, bis er endlich herankommt, hier verbringt er Stunden und Stunden damit, auch äußerlich den neuen Menschen, den er darstellen soll, zu bilden. Man kann sicher sein, daß eine kleine

Viktor de Kowa erhält von seinem getreuen Garderobier den letzten Schliff vor der Aufnahme

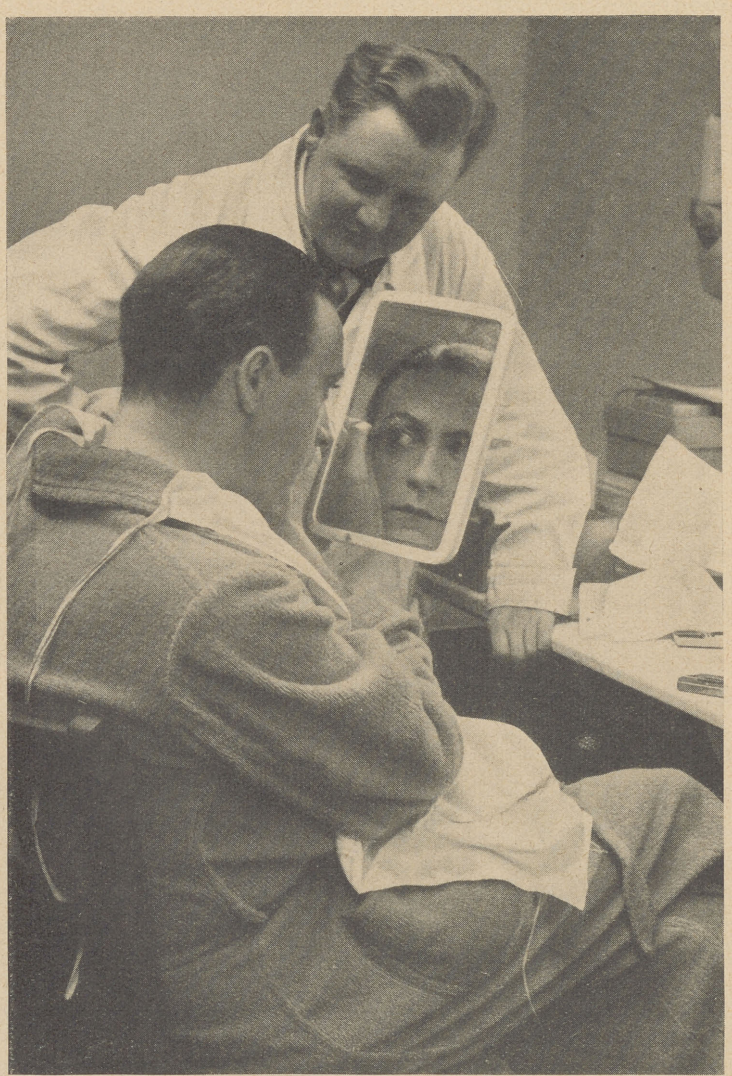
In der Damengarderobe geht es fröhlich zu; einige Tage Verdienst sind ja gesichert. Mitte: Die Herren sind stiller, sie unterhalten sich gern über ernsthafte Fragen, die nichts mit dem Schminktisch und der Welt des Films zu tun haben. Unten: Die letzten Vorbereitungen kurz vor dem Ruf: „Alles fertig zur Aufnahme!"

Komparsin, die auf der Leiter zum Ruhm um eine Sprosse höher geklettert ist, ihren Jubel zuerst in der Garderobe herausjauchzt. Aber wie selten ist solch ein Jauchzen!

Und doch: in der Garderobe geht's meist fröhlich zu, obgleich man oft einen halben oder auch ganzen Tag nur verwartet. Es soll noch eine Massenszene gedreht werden, aber die vorhergehenden Einstellungen sind immer noch nicht fertig. Die kleine Schauspielerin ist aber schon durch die eigene Luft dieser Umgebung angeregt. Es ist ja die Luft der Frau. Welche Wonne, in einem Biedermeierkostüm mit bauschigem Rock und schmeichelnder Schute einherzugehen. Die Anfängerin bewundert sich voll Eitelkeit und freut sich an ihrer Anmut, die sie mit dem Kostüm angezogen zu haben scheint. Sie gibt sich mit Genuß in die Hände der Garderobiere und des Friseurs und ist dabei voll eines rührend kindlichen Vertrauens. Und beim Schauspieler ist es nicht anders. Der Garderobier ist eben immer da, er ist zuverlässig, viel zuverlässiger als ein Spiegel. Nicht die geringste Unzulässigkeit entgeht ihm. Er sieht sofort, daß auf dem Kinn ein bißchen Puder fehlt, daß die Linie der Brauen sich etwas verwischt hat oder die Locke über dem Ohr nicht mehr zart und duftig aussieht.

In Babelsberg auf dem Tonfilmgelände steht ein langgestreckter Bau, das Garderobenhaus. In der Mitte läuft ein Gang, rechts und links sind Türen. Tür ist an Tür, und hinter jeder eine Garderobe. Aus der einen tritt eine junge Japanerin, aus der anderen kommt ein Trupp Krieger. Einen alten Chinesen trifft man oder sogar Brigitte Helm oder Viktor de Kowa. Man öffnet eine der Türen und sieht eine Fülle schöner und reizvoller Frauen. Eine zweite Lilian Harvey gibt gerade ihren Wimpern die strahlendste Rundung, eine neue Käthe von Nagy müht sich damit, eine widerspenstige Falte

Eine ernste und wichtige Angelegenheit ist die Behandlung der Lippen; sie entscheiden oft über den Gesamteindruck eines Gesichts auf der Leinwand



„Nur eine Spur Blau in die Augenwinkel." Das macht Willy Fritsch besser selbst

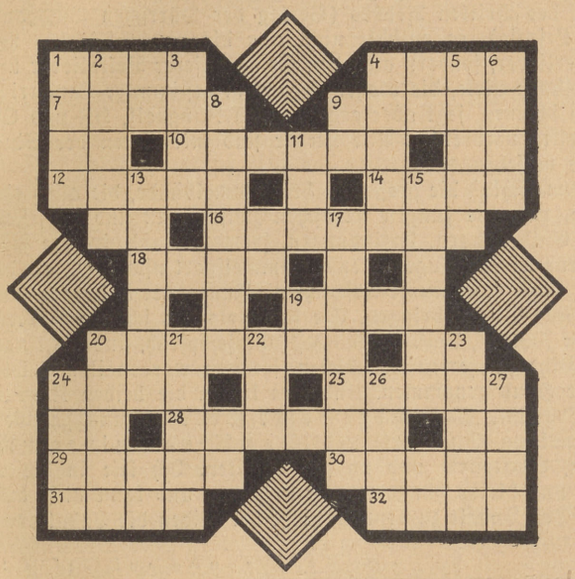
im Kleid zu glätten. Am Fenster aber sitzt ein junges Mädchen und strickt — einen Kindersweater; neben ihr beugt sich ein blonder Kopf über eine — französische Grammatik. Lernt sie für die Schule? Nein, sie glaubt nur, daß es besser ist, wenn sie sich schon jetzt darauf vorbereitet, daß sie — vielleicht, doch warum nicht — später einmal imstande sein könnte, auch in der französischen Fassung des Films ihr Röllchen zu spielen. In einer Ecke steht eine Gruppe: man spricht über Berufsfreude und mehr noch über Berufsleid. Die Dunkelhaarige erhofft zum hundertstenmal, daß der Regisseur sie bemerken möge: sie hat ja endlich einige Sätze zu sagen, vielleicht — vielleicht gelingt es durch eine Bewegung, durch eine Tonfärbung. Eine andere überlegt sich, was sie wohl mit dem Geld machen könnte, das sie in diesen Tagen endlich einmal verdient. Sehr wichtig wäre für sie ein neues Gesellschaftskleid, denn man fordert es für viele Rollen; aber da sind noch andere Sorgen: die Mutter zu Hause, die Miete . . . Mit langen Schritten läuft ein ganz junges Mädchen auf und ab, auf und ab; immer wieder sagt sie sich den einen Satz vor, den sie vor der Kamera und dem Mikrophon sprechen soll, ihr Schicksal hängt vielleicht an ihm. Und doch: über dem Ganzen hängt Lachen und Stimmgewirr.

Das Bild ändert sich jäh und wird fieberhafte tätige Stille, wenn der Ruf: „Alles fertig machen zur Aufnahme!" ertönt. Hier wird noch schnell eine Spitze zurechtgezupft, eine Locke neu aufgesteckt, und das Gesicht wird der letzten sorgfältigen Prüfung unterzogen. O wunderbare Kunst des Schminkens!

Der Außenstehende wird wohl nie begreifen, wie man mit so vielen verschiedenen Farben eine so einheitliche Wirkung erzielen kann. Wieso man mit einem ganz zarten Strich am Auge das Gesicht schmaler werden lassen kann. Der Film hat diese Kunst zur höchsten Vollendung gebracht. Aus dem klaren Jungmädchenprofil einer Käte von Nagy wird die grausame Unnahbarkeit der Prinzessin Turandot — aus einem Willy Fritsch-Gesicht wissende Sieghaftigkeit des glücklichen Märchenprinzen. Ob sie auch einmal soweit kommen, die kleinen Komparsen?

Zum Nachdenken

1. Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. arabischer Volksstamm, 4. russische Halbinsel, 7. europäische Hauptstadt, 9. die Pflanzenwelt, 10. Gartenblume, 12. Landschaft in Afrika, 14. Augenhaut, 16. Stadt an der Elbe, 18. Gesteinsformation, 19. Koranabschnitt, 20. Abtrünniger, 24. Nebenfluß der Oder, 25. Baumpflanzung, 28. Trockenfrucht, 29. Wortteil, 30. Verwandter, 31. Schwimmvogel, 32. weibl. Vorname. (Kurzform).

Senkrecht: 1. den Ägyptern heiliges Tier, 2. Wüstenwind, 3. Operntitel, 4. Anzug, 5. Stammvater der Hermionen, 6. Fluß der nordeurop. Tiefebene, 8. Fußbekleidung, 11. windabgekehrt, 13. vorgeschichtliches Steingrab, 15. Aufrührer, 17. Priesterkleid, 20. deutscher Strom, 21. Wundmal, 22. Brennstoff, 23. Bretterfach, 24. weibl. Vorname, 26. Klebstoff, 27. weibl. Vorname.

2. Silbenkapsel

1. Anliegen, 2. Oberlin, 3. Poseidon, 4. Manege, 5. Rialto, 6. Entente, 7. Verkleidung, 8. Andersen, 9. Konflikte, 10. Weinkenner, 11. Wendehals, 12. Werneuchen, 13. Einehe, 14. Stoßborte, 15. Agentur.

Aus jedem Wort ist eine Silbe, aus Nr. 11 ein sonstiger und zwar dreibuchstabiger Wortteil zu entnehmen, so daß ein chinesisches Sprichwort entsteht.

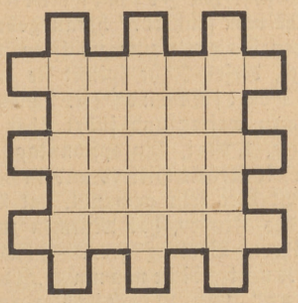
3. Scharade

Die Eins-zwei ist's, die dich beschützt.
Die Zwei-drei dient zum Messen.
Wer eine Eins-zwei-drei besitzt,
Soll's Bauen nicht vergessen.

4. Mensch und Künstler

Sein Schaffen hat ihn **m** gemacht.
Sagt man's ihm ins Gesicht,
Dann winkt er freundlich ab und lacht:
Es **r** ihn scheinbar nicht.

5. Magisches Gitter



Die senkrechten und waagerechten Reihen ergeben gleichlautend: 1. und 2. europäische Reiche, 3. Badeort im Glatzer Lande.

Auflösungen der Rätsel siehe nächste Nummer

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 9

1. Spruchrätsel: 1. Glogau, 2. Oskar, 3. Zider, 4. Nymphe, 5. Gehalt, 6. Idee, 7. Benzin, 8. Kanada, 9. Eremit, 10. Nehrung, 11. Speyer, 12. Zelter, 13. Enzian, 14. Cochem, 15. Trense, 16. Terrier, 17. Boje, 18. Toni. — „Laß den Helden in deiner Seele nicht sterben." —

2. Verschiebrätsel:

S A C K G A S S E
S E E U F E R
P I L S E N
K A N O N E
G E H A L T
B E R N H A R D
S E E M A C H T

„Keine Regel ohne Ausnahm."

3. Vorsetzrätsel: 1. (F)liesen, 2. (E)norm, 3. (R)adler, 4. (S)turm, 5. (E)strich, 6. (M)acht, 7. (G)astronom, 8. (E)pik, 9. (L)ukas, 10. (D)rache. — Fersengeld.

Auf jeden Gabentisch gehört **NIVEA**

Denn mit Nivea bereiten Sie Freude! Sei es Nivea-Creme oder -Zahnpasta, Nivea-Seife, -Kinderseife oder ein anderes Nivea-Erzeugnis, immer wird es den Beschenkten besonders erfreuen, weil er von Ihrem Geschenk auch Nutzen hat. Nivea-Erzeugnisse sind wirklich gut und preiswert!

* * *

Nivea-Creme: 15 Pf. bis RM 1.– / Zahnpasta: Große Tube 50 Pf.
Seife und Kinderseife: 1 Stück 54 Pf., Karton mit 3 Stück RM 1.58
Badeseife: 1 Stück 60 Pf., Karton mit 3 Stück RM 1.70

645

Nach dem Spiel aber

NIVEA-KINDERSEIFE

zur Reinigung u. Pflege der zarten Haut. Denn erst spät wird die Haut der heranwachsenden Jugend so widerstandsfähig, daß sie auch weniger milde Seifen gut vertragen kann. Mit ihrem seidenweichen Schaum dringt sie schonend in die Hautporen ein und macht sie frei für eine gesunde, kräftige Hautatmung. — Preis: 54 Pfg.

804

Neue Bücher für den deutschen Jungen

II.

Besprochen von Hans-Caspar von Zobeltitz

(Fortsetzung aus Heft 9.)

Im Vorjahr hat Hermine Morgenroth ein Buch „Was wißt ihr vom Führer?“ herausgebracht, in dem sie Knaben und Mädchen bis etwa zum zwölften Jahr aus dem Leben Hitlers erzählte, dieses Jahr spinnt sie in „Adolf Hitler baut sein Deutschland“ (K. Thienemanns Verlag, Stuttgart) das Garn weiter und führt über die Tage: Heldengedenkfest, 21. März, 1. Mai, Eintopfsonntag, Erntedankfest usf. die Kleinen in die Arbeit Hitlers und in das Werk seines Wollens ein; sie macht dies sehr gewandt, hat Vergleiche aus dem Alltagsleben des Kindes, hat Märchen zur Erläuterung bereit; man folgt ihrem Vortrag gern. — Zwei nette Jungvolkgeschichten sind Kurt Riemann „Jungvolk kämpft um Stropp“ und Otschied von Hanstein „Wie der Glasbläserjunge zum Braunhemd kam“ (beide im Verlag A. Anton & Co., Leipzig). Beide Bücher sind ausgezeichnet frisch, beide zeigen, wie wirkliches Zusammenhalten und echte Kameradschaft Unmöglichscheinendes möglich macht. Das erste Buch, in dem es sich um einen Hund dreht, ist jugendlicher, bewegter und froher, das zweite reifer und ernster. — Für die Kleinen, die noch nicht lesen können oder eben mit Lesen anfingen, sei auf das Bilderbuch „Deutsche Jungens“ von Herbert Rothgängel“ (Verlag Jos. Scholz, Mainz) hingewiesen, das nette HJ- und Jungvolk-Zeichnungen bringt. Vom Leben in der HJ, im Arbeitsdienst, in der Reichswehr, von Krieg und Kriegsgeschichte, von Fliegern und Flugzeugen, von Sportlern und Sportgerät berichtet „Das Deutschland-Jahrbuch“ (Verlag K. F. Koehler, Leipzig), ein stattlicher Band voller guter Beiträge. Eine sehr gute Liederzusammenstellung für die Jugend ist „Stimmt an“, Lieder des Dritten Reiches (Verlag der Dürrschen Buchhandlung, Leipzig), es enthält nicht nur die neuen Marsch- und Wanderlieder, sondern auch den Schatz unserer Volkslieder und unter ihnen viele, die bisher Eigentum bestimmter Landstriche zu sein schienen, jetzt aber gerade durch Jungvolk, HJ und SA sich weiter verbreiten. Alle Lieder sind mit Noten der Singstimme versehen.

Zum Schluß die großen Jahressammelbände, die alles einfangen, was die jungen Menschen zwischen 12 und 17 fesseln kann: Entdeckungen, Erfindungen, fremdes Land, fremde Völker, ferne Meere, Jugenddienst, Sammelsport usw. usw., die daneben noch Abenteurer-Geschichten, Jungenserzählungen und eine Fülle Bilder bringen. Sie sind stets das schönste Geschenk für den Jungen, denn sie sind fast unerschöpflich, sind nicht nach den Weihnachtsferien ausgelesen, sondern werden immer wieder zur Hand genommen. Und nun liegen die beiden Konkurrenten vor mir „Durch die weite Welt“ (Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart) und „Das Neue Universum“ (Union, Stuttgart) und ich soll urteilen. Ich lese in diesem Bande und bleibe hängen, dann in jenem und kann nicht aufhören. Den Inhalt zu nennen, hieße bei beiden die Inhaltsver-

Fortsetzung auf Seite 23

Sobald die Hausarbeit beendet ist, ein wenig

Leokrem

mit Sonnen-Vitamin

und Ihre Hände bleiben sammetweich und zart!

Dosen zu 22, 50 und 90 Pfg.

Der Erdglobus für Rm. 3.50
franko u. verpackungsfrei
Ca. 1000 Namen, feinste Kartographie, Umfang 46 cm, Höhe 31 cm.
Erdglobenverlag Kalh, Leipzig S 3

CMS Bestecke Massiv Silber 100er versilbert
Alp. Chrom. Rostfr. Stahl
Katalog gratis
Versand an Private Teilzahlg.
Carl Mertens Solingen 282

Kuckuckuhr
25 cm hoch, 1/4stdl. Kuckuck ruf., 2 J. Garant
nur RM. 3.50
32 cm hoch, Prachtausführung Ruf u. Gongschl
nur RM. 11.90 Nachn.
Kat. auch über Standuhren
Jul. Morstadt
Villingen M 1 Schw.

Sekt! Sofort! Bar!

Deutscher Traubensekt „Oppermann Cabinet“ nicht wie billiger Schaumwein mit Kohlensäurezusatz, sondern auf der Flasche vergoren wie teuerster Champagner.
Originalflasche Mk. 1.85. Außerdem
Dujardin ★★★ Original-Weinbrand der bekannten Deutschrheinischen Weinbrennerei, Gründungsjahr 1810. 38 Vol. % Alk. nur
Originalflasche Mk. 2.85. aus Traubenwein, kann bei uns kostenlos probiert werden.
Versand ab 4 Flaschen frei Haus Berlin, nach auswärts ab 12 Fl. verpackungs- und frachtfrei + 15 Rpf. Zuschlag je Fl. Stückzahl freibleibend. Nichtzusagend Rücknahme.
Richtersche Weinhandlung, Bln.-Charlottenburg Suarezstraße 7
Fernsprecher: C 4 2062 Postscheck-Konto: Berlin 656 30

Geschenke die immer erfreuen!

Nicht nur heute und morgen, nicht nur zu Weihnachten, sondern Jahre hindurch, zu jeder Gelegenheit — im engen Familienkreis oder mit lieben Gästen — werden Sie erfreut sein von

Dr. Fleitmann's **NICKEL-GESCHIRR**

Erhältlich in guten Fachgeschäften. Bezugsquellennachweis durch
VEREINIGTE DEUTSCHE NICKEL-WERKE A.-G.
vormals Westfälisches Nickelwalzwerk Fleitmann, Witte & Co.
SCHWERTE (RUHR) 40

Kranke welche an Gallenstein, Gicht, Rheuma, Arterienverkalkung, Magen-, Darm- und anderen Beschwerden leiden, sollten unbedingt einen Versuch mit dem von altersher bekannten **Waaning-Tilly-Oel** machen, das in vielen Fällen half, wo andere Mittel versagten. Viele Anerkennungsschreiben. Flasche 0.94, Kapseln 1.— und 2.25. Nur in Apotheken. Bestandteile: Ol. terebinth, sulf. comp.

Schon für RM. 32.—

Spez.-Rad m. Freil. Rückt.-Bremse Fordern Sie d. Kat. 34, er bringt billige u. gute Räd. in Chrom Lief. direkt an Priv.
E. & P. Stricker Brackwede-Bielefeld Nr. 91.
Fahrradfabrik

Fortsetzung von Seite 22

zeichnisse von je vier Seiten Länge aufführen. Ich bin in schwerster Kritikersorge und kann nur empfehlen, sich beim Sortimenter beide Bände vorlegen zu lassen und selbst zu entscheiden. Aber im Stehen, bitte, denn setzt man sich erst, so dauert das Ansehen mindestens eine Stunde. Womit ich mich als Jugendbuchbesprecher auf ein Jahr mit dem Wunsche: „Frohe Weihnacht" empfehle.

Weihnachtsbücher für die Kinder

Alle Jahre wieder, wenn man vor dem Büchertisch steht, den die Verleger unsern Kindern aufbauen, regt sich der Wunsch, man möchte noch einmal Kind sein, um all die Herrlichkeiten mit der ganzen Frische eines jungen Herzens zu genießen. Wir sind Eltern und Großeltern, Onkel und Tanten geworden. Wir sind gewohnt, zu sichten und zu sieben, und wissen: es ist nicht jedes Buch so hübsch wie der Umschlag. Aber das ist sicher: der Durchschnitt der Jugendbücher ist gut, und die Dichter und Maler, die Drucker und Verleger arbeiten mit einer Sorgfalt und Liebe, die noch vor einem Menschenalter sehr selten gewesen sind.

Wohl die liebenswürdigste Künstlerin auf dem Gebiet des Bilderbuchs ist nun bereits seit Jahren Else Wenz-Viëtor. Sie illustriert unter der Überschrift „Backe backe Kuchen" bei Scholz in Mainz alte, liebe Kinderreime, und es ergibt sich ein unzerreißbares Bilderbuch, das wohl geeignet ist, in dankbarer Erinnerung weiterzuleben, wenn der kleine Besitzer längst groß wurde. Else Wenz-Viëtor verfügt über einen anmutigen Humor. Sie hat aber auch Poesie im Herzen. Das beweist ihre „Hochzeit im Winkel", die sie bei Stalling in Oldenburg zu einer kleinen Versgeschichte des Dichters Adolf Holst gezeichnet hat. Hier lebt die gemütvolle Kleinwelt des erzgebirgischen Spielzeugs mit Nußknacker und Soldat, Schäfer und Schäferin, Spitz, Katz' und Hühnerhof in bunter Lustigkeit. — Schon die ganz Kleinen sind für unsere Reichswehr begeistert. Ihnen gebe man das auf starke Pappe aufgezogene Bilderbuch „Unsere Reichswehr" in die Hand (Scholz, Mainz). Für die, die schon lesen können und mit Büchern sanfter umgehen, ist „Hurra, die Reichswehr" bestimmt (Stalling, Oldenburg). Die Verse von Hilde Drahn, die Bilder von Curt Schulz schildern ein Manöver.

Werden die Kinder größer, so beginnt die Zeit der Märchen. Acht der schönsten hat Tony Schumacher unter dem Titel „Rotkäppchen" gesammelt. Die Fassung, die ihnen die Brüder Grimm gegeben haben, ist an manchen Stellen und nicht immer mit gutem Grunde geändert. Das Vorwort der beliebten Jugendschriftstellerin werden die meisten Kinder wohl nicht lesen, und das ist kein Schade (Herold-Verlag, Stuttgart). Wer Kinder beschenken will, die schon an Andersen Geschmack gefunden haben, wird sie mit Schüßlers „Goldener Sternenkugel" erfreuen (Hegel & Schade, Leipzig). Das von Mathilde Ritter bebilderte Märchenbuch ist sinnreich, ohne „sinnig" zu sein. Bei Schaffstein in Köln erscheint schon im 275. Tausend unter den Blauen Bändchen, von Ubbelohde bebildert, „Mutschi", eine Sammlung von Scherzmärchen, Volksmärchen (nach Grimm, Müllenhoff) und Kunstmärchen (von Storm, Leander, Ey) bunt gemischt. In derselben Bücherreihe sind Kindermärchen von Hans Friedrich Blunck zu haben, kleine Kunstwerke, unmittelbar aus der Natur und ihrem Erleben geschöpft. Ebenda erzählt Karl Bradt lustige Dorfjugendgeschichten. Wir begleiten „Dohrmanns Kinder" durch den Kreis eines Jahres. Es sind anschauliche, wenn auch ein wenig lehrhafte Schilderungen. Eine Art Gegenstück dazu sind die gleichfalls unter Schaffsteins Blauen Bändchen erschienenen Geschichten aus dem Leben eines Großstadtkindes: „Klein Hilde" von Ilse Manz. In ähnlicher Weise unterhaltend und belehrend gehen noch andere Bücher vor, so, für manches gesunde Kind im ersten Lesealter etwas zu zuckrig, Friedl Hohenstatt mit ihren lustigen und besinnlichen Geschichten: „In froher Schar durchs ganze Jahr" (Union, Stuttgart). So Hedwig Lohß mit ihren Geschichten und Reimen „Von Blumen, Bäumen und fröhlichen Gesellen" (Perthes, Stuttgart); ein wirklich dichterisches Buch, das für manchen jungen Leser ein Lebensbuch werden wird wie für uns einst Robert Reinick. Mit der ihr eigenen Einfühlung vermag Frida Schanz auch die heutige Jugend zu verstehen und zu fesseln. Ihre Erzählungen „Heinos Nachtfahrt" (Enßlin & Laiblin, Reutlingen) sind aus dem Leben der Gegenwart erwachsen und werden ihren kleinen Lesern gefallen.

Fortsetzung auf Seite 24

Die Freude am Glänzenden

liegt tief in unserem Wesen begründet. Was wäre ein blinder Schmuck, ein Fest ohne Lichterglanz — wie leblos und ungepflegt erscheint uns stumpfes Haar, und wenn es noch so schön frisiert ist!

Geben Sie Ihrem Haar festliche Stimmung, leuchtenden Glanz durch regelmäßige Pflege mit dem **seifenfreien, nicht-alkalischen** Schwarzkopf „Extra-Mild" im gold-weißen Beutel: das Haar wird vollkommen blank **ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier** und bleibt adstringiert, geschlossen und straff, ohne alkalische Aufquellung.

Das „Extra-Mild" für Blonde: **Schwarzkopf Extra-Blond** *im grün-weißen Beutel hellt nachgedunkeltes Blondhaar wieder auf!*

Extra-Mild gibt es auch flüssig in ganzen, halben und kleinen Flaschen

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD

schäumende „Haarglanz"-Wäsche

W 6106

Und trotzdem die schönsten Hände...

Besonders die häufige Berührung mit Seifen- und Sodawasser ist gefährlich für Ihre Hände! Das beste Waschmittel ist nun mal keine Toiletteseife, und kalte Zugluft tut ein übriges, die Haut roh und spröde zu machen und ihr das zarte, gepflegte Aussehen zu nehmen, das schöne Frauenhände so reizvoll macht. Und doch ist es unnötig, daß Ihre Hände durch Arbeit in Haushalt und Beruf, durch Sport und kalte Witterung leiden. Ein wenig Kaloderma-Gelee, abends vor dem Schlafengehen aufgetragen, verhindert mit Sicherheit jedes Rot- und Rauhwerden, ganz gleich wie sehr Ihre Hände angreifender Tätigkeit in Haushalt und Beruf oder ungünstiger Witterung ausgesetzt waren. Es erhält Ihre Hände zart und jung und macht auch bereits angegriffene Haut über Nacht wieder glatt und geschmeidig. Verreiben Sie ein wenig Kaloderma-Gelee auf Handrücken, Gelenk und Fingern. Massieren und kneten Sie tüchtig eine Minute lang. Sie werden bemerken, daß bereits in dieser kurzen Zeit die Haut das Gelee vollständig in sich aufgesaugt hat und merklich glatter und elastischer geworden ist. Lassen Sie Kaloderma-Gelee über Nacht wirken und beobachten Sie den Erfolg!

KALODERMA Gelee

DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE

In Tuben zu RM —.30, —.50 und 1.—

F·WOLFF & SOHN·KARLSRUHE

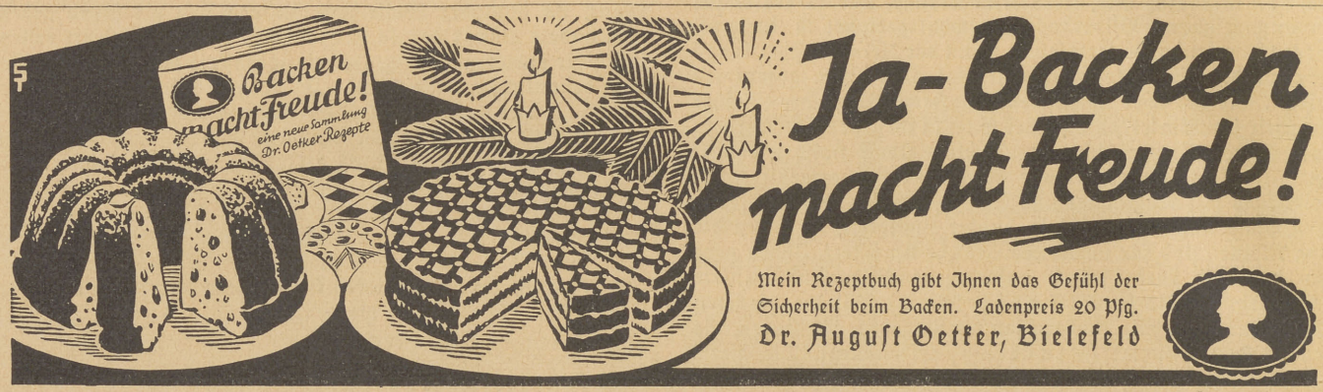
Fortsetzung von Seite 23

So um zehn Jahre herum bekommen die Kinder Lust, zusammenhängende größere Geschichten zu lesen; neben die Kindernovelle tritt der Kinderroman. Ein Waisenknabe ist der Held von Ilse Dore Tanners „Steppke geht in die Welt" (Payne, Leipzig); auch Margret Halms „Georg verdient fünf Mark" (Enßlin & Laiblin, Reutlingen) spielt unter armen Leuten und will das Gefühl für die Sorgen und Nöte minder bevorzugter Mitmenschen wecken. In beiden Büchern entspricht die gute Absicht nicht immer der künstlerischen Kraft. Eine frohe Ferienfahrt in die Berge schildert M. Schedlers heitere Erzählung „Im Nußbaumgut" (Thienemann, Stuttgart), mit vielen Bildern von Erika v. Kager. Zwei namhafte Verfasser hat mit Glück der Herold-Verlag in Stuttgart bemüht. Alice Berend bewährt ihren Humor in der von Gertrud Colsmann flott illustrierten Erzählung: „Zwei Kinder fahren den Rhein hinab"; Zdenko von Kraft schildert im gleichen Verlag den „Wettlauf nach dem Bodensee" und damit die treue Kameradschaft von sieben tüchtigen Jungen. An einen alten Stoff knüpft mit Glück Gottwalt Weber in seinen „Nagelneuen Schildbürgerstreichen" an (Anton & Co., Leipzig); die lustigen Geschichten sind in der derben Art altdeutscher Schwänke von F. Baumgarten und A. Wimmer bebildert.

Alle die genannten Bücher werden auch Mädchen erfreuen. Daneben gibt es andere, die sich ganz oder vorwiegend an Mädchen wenden. Im allgemeinen war früher der Ruf solcher Bücher nicht der beste. Süßliches und Weichliches hatten sich oft unangenehm breitgemacht. Die Verleger von heute haben auf diese oft erhobenen Vorwürfe gehört und eingesehen, daß auch die kleinen Mädel nicht immer nur Schlagsahne essen wollen. Wie hübsch erzählt Marie Batzer die Geschichte von „Jüngferle", dem Frauenzimmerchen mit den vielen Namen (Thienemann, Stuttgart); mit ihm werden sich bereits die Sechsjährigen befreunden. In die Nöte der Großstadt, in das Nebeneinander von arm und reich führen zwei bei Enßlin & Laiblin herausgekommene Mädchenbücher: „Bravo Trude" von M. Haller und „Drei Mädel wollen auf Reisen gehen" von Ilse Fröhlich. Die Liebe zum Land, zum Siedeln, zum Leben in freier Natur weckt Emmi Gruhners „Glück von Sielenhöh" (Union, Stuttgart), eine gesunde Jungmädelgeschichte. Ein Kinderjahr im Dritten Reich versucht Christine Holstein mit ihren „Kleinen Hitlermädeln" zu schildern (Enßlin & Laiblin, Reutlingen). Sie trägt oft so stark auf, daß meine Enkel nicht damit einverstanden sind, und ich glaube, meine Enkel haben recht.

Zwei gute nordische Bücher seien für Zwölf- bis Sechzehnjährige empfohlen, denn man darf sich diese Anleihe bei den germanischen Vettern gefallen lassen. Aus dem Dänischen stammt Erna Heinbergs „Wunderkind" (Thienemann, Stuttgart),

Fortsetzung auf Seite 25



Ja-Backen macht Freude!

Mein Rezeptbuch gibt Ihnen das Gefühl der Sicherheit beim Backen. Ladenpreis 20 Pfg.
Dr. August Oetker, Bielefeld

PROGRESS
MINOR
Der zuverlässige Gehilfe für Ihren Haushalt!

Der STAUBSAUGER für die Klein-Wohnung
nur 57.- kompl. mit Zubehör!
in allen Fachgeschäften erhältlich
MAUZ-PFEIFFER
STUTTGART - BOTNANG

„Vitamin-Präparat"
enthaltend die Vitamine A, B, C und D (als Grundstoff ist naturreiner Bienenhonig verwandt), wirkt: wachstumsfördernd, **zahnbildend, antirachitisch,** kräftigend für werdende und stillende Mütter, aufbauend für Kranke und Genesende; schützt vor Infektionskrankheiten. [00009
Bitte aufklärende Broschüren anfordern.
Gewerkschaft Falke, Haiger (Dillkreis).

Zerlegbare Daunendecke
zum Waschen, Sonnen, Bügeln, Ausbessern
Die Wunderdecke

Neue Form Einfach Praktisch Vornehm	Für Ansprüche an Kultur und Hygiene

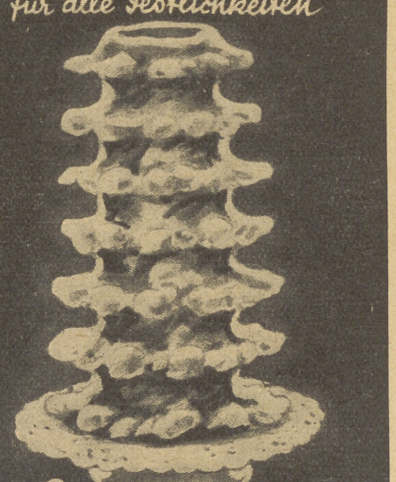
Vorhandene Daunen verwendbar
D. R. P.

Prospekt F gratis
Wunderdecken-Fabrikation
B. HOENES, MÜNCHEN
Görresstraße 36 und Schäfflerstraße 2

Unsere Leser
bitten wir, sich bei Anfragen und Bestellungen auf das **Daheim** zu beziehen.

Das ABC des Photofreundes
lernen Sie als Porst-Kunde durch den kostenl. Photo-Fernunterricht. Kostenl. Photo-Berater „Photo-Helfer" N 31 an jeden Photofreund. Günst. Gelegenheitskäufe, bequ. Zahlgs. Bed. Tausch Ihrer alt. Kamera, Ansichtssendung und noch viele Vorteile bietet Ihnen der Welt größtes Photo-Spezialhaus,
Photo Porst
Nürnberg-A. N. O. 31

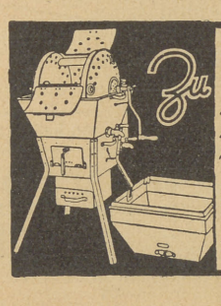
Salzwedeler Baumkuchen
für alle Festlichkeiten



Schernikow
BAUMKUCHEN-FABRIKEN
SALZWEDEL • FERNRUF 745
Baumkuchen von 3 Pfd. an, das Pfund 3.- RM ab hier

3 Pfd. Speisen – 3 Pfd. schwerer?
Nur keine Angst! Das meiste setzt sich im Stoffwechsel des Körpers um und Unverdauliches wird ausgeschieden. Darum halten es viele Ärzte für falsch, das Essen allzusehr einzuschränken, viel zweckmäßiger ist es Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee zu nehmen, der ohne Gewaltkur überflüssige Fettpolster wegräumt und von Schlacken befreit. Dabei schmeckt er gut und man fühlt sich schon nach einigen Tassen frisch und wohl. **Paket RM 1.80, extra stark RM 2.25, Drix-Tabletten RM 1.80.** Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien ausdrücklich
DR. ERNST RICHTERS FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE

Kauft deutsche Waren!
Damit gebt Ihr Deutschen Arbeit und Brot!



Zu Weihnachten
eine Volldampf-Waschmaschine als ideales Geschenk für die Hausfrau, aber eine VOLLDAMPF muß es sein.
Zu beziehen durch die Fachgeschäfte. Prospekt Wm 146 u. Referenzliste durch
J.A. JOHN A.G. ERFURT

Fortsetzung von Seite 24

die Geschichte eines Künstlerkindes, das zur Bürgerlichkeit findet. Im Schwedischen zu Hause sind „Sieben kleine Heimatlose" von Clara Blumenfeld (D. Gundert, Stuttgart). Es handelt sich um sieben arme Geschwister, die unter Führung des Ältesten ausziehen und nach leid- und freudvoller Wanderschaft ein Heim finden. Ausdrücklich Roman für die Jugend nennt sich Maria Grenggs Edith ganz im Grünen" (Herold-Verlag, Stuttgart): ein Großstadtmädel entdeckt das Land und auf der Scholle ihre Aufgabe, die Dienen heißt. Noch immer spricht zu jungen Mädchenherzen die berühmte Schweizerin Johanna Spyri. Ihre Erzählung „Was soll denn aus ihr werden?" ist bei Enßlin & Laiblin neu herausgekommen. Die Antwort heißt heute wie je: Spenderin von Liebe. Als eine Festgabe für junge Mädchen bezeichnet die Stuttgarter Union den „Jugendgarten". In ihm läßt sich angenehm spazieren gehen. Er ist höchst unterhaltend und anregend, aber auch ein vortrefflicher Lehrmeister fürs praktische Leben. Ich habe z. B. gelernt, weswegen mein Oleander so spärlich blüht. Ich habe ihn zur Zeit der Blüte nicht pünktlich genug und oft zu kalt gegossen, auch habe ich ihn wahrscheinlich zu früh ins Freie gestellt; völlig neu ist mir, daß ich ihn einige Male mit den Rückständen von Rüböl düngen soll. So findet man spät Weisheit im Jugendgarten. Friedel Merzenich.

Greta Garbo eingestampft! Von R. Hubert

Haben wir schon einmal überlegt, was am Ende aus all den Filmen wird, deren Bildstreifen uns heute mehr oder weniger begeistern? Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, wo der letzte Weg der dicken Zelluloidfilmspulen endet? „Es wäre sinnlos, die vielen Millionen Filmmeter aufzubewahren," erklärt der Leiter einer der größten deutschen Kopieranstalten und erzählt, daß ein Durchschnittsfilm 2000 bis 3000 Meter lang ist. Das Zehnfache an Material wird jedoch während der Aufnahmezeit verbraucht. Ist aus den 20 000 bis 30 000 Filmmetern das eigentliche Urnegativ zusammengesetzt worden, so werden besonders bei Filmen, deren Weg auch ins Ausland führt, mehrere Negative hergestellt. Diese allein sind wichtig und wertvoll. Die Kopien besitzen dagegen, nachdem sie abgespielt sind, nur noch Materialwert. Die deutsche Filmindustrie berechnet das Leben eines Spielfilmes mit 15 bis 18 Monaten. In dieser Zeit laufen 70 bis 80 Kopien Tag für Tag durch die Vorführapparate der Filmtheater. Heute in Berlin oder Hamburg, morgen in Kottbus oder Landsberg und in einem Jahr nur noch in den kleinen Dorfkinos. Dann ist das Leben eines Bildstreifens beendet und der Film, der einst ein Millionenobjekt darstellte, wird zu Grabe getragen. Unwillkürlich denkt man an große Werte, die wohl in diesen Materialmengen noch schlummern. Durch chemische Analysen ist man heute ohne weiteres imstande, Silber aus dem gebrauchten Filmband zurückzugewinnen. Der Ertrag, den man dadurch erzielt, ist in Anbetracht der unzähligen Filme nicht unerheblich.

Was geschieht aber mit dem „entsilberten", ausgelaugten Material? „40 Pfennig werden im Handel für ein Kilo bezahlt," erzählt ein Kopiermeister. Die von ihrem Silbergehalt befreite Kopie eines Unterhaltungsfilmes von durchschnittlicher Länge wiegt knapp sieben Kilo. Der ganze Filmstreifen hat also jetzt kaum den Wert eines Dreimarkstückes! Später wird er eingestampft und gewaschen. Aus der bunten Welt des Filmateliers führt der Weg des Bildstreifens über unzählige Stationen, bis er schließlich ein dicklicher, wenig romantischer Brei ist. Die gewonnene Masse wandert in die Lackfabriken oder dient als Rohstoff für die Anfertigung von Kämmen, Armspangen, Puppen und anderen Gegenständen.

Es ist also durchaus möglich, daß sich unser Kamm aus den tragenden Szenen eines Greta-Garbo-Filmes zusammensetzt, das Bett mit dem aus einem alten Henny-Porten-Film gewonnenen Lack gestrichen ist und im Griff der Zahnbürste sich ein paar Dutzend Bilder von Hans Albers vereinen.

Leider war die Aufbewahrung der Urnegative bisher eine rein private Angelegenheit. So ist es zu erklären, daß es unzählige Filme gab, von denen heute weder eine einzige Kopie noch ein Negativ vorhanden sind. Einige Bildstreifen wurden durch Unfall oder Brand vernichtet. Künftig werden solche Fälle nicht mehr möglich sein. Das vor einigen Monaten gegründete Deutsche Reichsfilmarchiv wird derartige Verluste zu verhindern wissen. Dort sind durch die Fachverbände der Reichsfilmkammer und der Behörden bereits Tausende von Spiel- und Unterhaltungsfilmen untergebracht worden. Von allen deutschen Filmen sollen in Zukunft zwei Kopien aufgehoben werden, die beiden Filmstreifen werden jedoch getrennt aufbewahrt werden,

Fortsetzung auf Seite 26

So wird Ihr Haar schöner denn je!

Schon immer waren die Frauen des Lobes voll über die beiden Elida Special Shampoos. Durch neue Zusammensetzungen ist es gelungen, aus bisher Gutem Besseres zu schaffen: Kamilloflor und Brunetaflor frei von Alkali! Auf neuer Grundlage werden bessere Wirkungen erzielt.

Das Mikroskop erbringt den Beweis:

Hier ein extremer Fall der Alkali-Wirkung auf das Haar (80fach vergrößert). Alkali verursacht ein Aufquellen des Haares, greift seine schuppenförmige Hornhaut an, rauht sie auf und führt oft zu ihrer Verletzung. Darum ist Alkali auf die Dauer schädlich und nicht selten die Ursache spröden, schwer frisierbaren Haares.

Dieses Haar (80fach vergrößert) wurde mit Elida Special Shampoo gewaschen. Es ist glatt und straff. Jedes Aufrauhen und Aufquellen wird vermieden, ebenso die glanzhemmende Kalkseifenbildung, so daß ein besonderes Nachspülbad überflüssig ist.

Damit wird erreicht: die nachteiligen Folgen des Alkali bleiben ausgeschaltet — ohne ein besonderes Nachspülbad herrlich glänzendes, schmiegsames Haar, das die Frisur leicht legen läßt und die Dauerwellen länger behält!

FÜR BLONDES HAAR — KAMILLOFLOR

PACKUNG 30 PFG.

BRUNETAFLOR — FÜR DUNKLES HAAR

BKF 8—225

Fortsetzung von Seite 25

damit im Falle eines Brandes höchstens eine Kopie vernichtet werden kann. Man wird versuchen, sämtliche bedeutsamen Filme seit Beginn der Tonfilmperiode neben den wichtigsten noch vorhandenen stummen Bildstreifen diesem Archiv einzuverleiben. Eine solche Sammlung stellt einen kulturgeschichtlichen Wert von nicht zu unterschätzender Bedeutung dar. Sie wird späteren Geschlechtern die Entwicklung der Geschmacksrichtung des deutschen Volkes vor Augen führen.

Zur Frage der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung

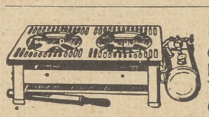
Der Vizepräsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung Dr. Rachler führte bei einer Pressebesprechung u. a. aus: „In wenigen Monaten, am 1. April 1935, werden wieder je 600 000 Knaben und Mädchen und rund 100 000 Abgänger aus Fachschulen und höheren Lehranstalten vor den Toren der Wirtschaft stehen und Einlaß zu einer beruflichen Ausbildungsstätte begehren. Die öffentliche Berufsberatung der Reichsanstalt befindet sich bereits mitten in der Arbeit, diesen Jugendlichen und ihren Eltern und Erziehungsberechtigten, unter Mithilfe aller der Kreise, die um die berufliche Leitung unserer deutschen Jugend besorgt sind, bei der verantwortlichen Entscheidung, die die Berufswahl darstellt, und bei dem Finden einer beruflich geeigneten Ausbildungsstelle, Rat und Hilfe zu leisten. Das ist dringend notwendig. Es ist niemandem ein Vorwurf daraus zu machen, wenn er die Berufswahl zunächst aus seiner Welt und seinen Erfahrungen heraus vornimmt. Im nationalsozialistischen Staate ist aber die Berufswahl nicht mehr nur eine persönliche Angelegenheit, sondern eine Angelegenheit des ganzen Volkes. Es ist notwendig, daß der einzelne an der Stelle sich in die Volkswirtschaft einordnet, an der er, vom ganzen Volke aus gesehen, am dringendsten gebraucht wird. Um die ganze Volkswirtschaft im höchsten Maße leistungsfähig zu erhalten, ist es zum Beispiel dringend erforderlich, den Berufsgruppen, die unter Mangel an qualifizierten Facharbeitern leiden, den notwendigen Nachwuchs zuzuführen. Dazu gehören gewisse Zweige industrieller Berufe, die landwirtschaftlichen Berufe, teilweise auch das Handwerk.

Fortsetzung auf Seite 27

Scott fördert das Wachstum
Scott kräftigt die Knochen
Scott gibt gesunden Appetit
ERHÄLTLICH IN ALLEN APOTHEKEN UND DROGERIEN

Wasser auf Parkett und Linoleum zerstört die Politur nicht!
Cirine flüssiges Bohnerwachs
ist sogar 3–4 mal naß wischbar.
Cirine Hersteller: Cirine-Werke, Chemnitz

Leichner's Unsichtbar-Puder Vitamin Krem
Proben und Prospekt Nr. 11 kostenlos direkt von L. Leichner, Berlin SW 68 Schützenstr. 31


Preßgasherd „Juwel"
Ca. 50 % Ersparn. gegenüb. and. Kochapp. Erzeugt 1400° C. Hitze. Kocht 1 Liter Wasser in nur 3 Min. Bezugsqu. weist n. Gust. Barthel GmbH., Dresden-A. 21/239

Leiden Sie an Rheuma, Gicht, Verkalkung?
Rheugiat, Kräuterwein, bringt Gesundung. Auskunft u. Prospekt kostenl. d. W. Möller, Dortmund, Postf. 50.

Köpfe um Hitler
Feder, Frick, Goebbels, Göring, Rosenberg und andere. Preis 1.— RM. Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld u. Leipzig.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung unserer Weihnachtsliste D W 3
M. HENSOLDT & SÖHNE Opt. Werke A.-G., WETZLAR

Edelschwan
wundervoll glänzend seidenweich
in freundlich hellen Farben
WOLLGARNFABRIK TITTEL & KRÜGER UND STERNWOLL-SPINNEREI A.-G.
LEIPZIG W 31
Handelsgarne — Tapisserie

Bitte vormerken!
Zu Weihnachten für Ihren Jungen einen ungekürzten Band
Wörishöffer!
aus dem Verlage von
Velhagen & Klasing in Bielefeld u. Leipzig.
In jeder Buchhandlung erhältlich.

Hans Domizlaff
Der bekannte Fahrtensegler und Autor des Werkes
Mit der Yacht Dirk II in Norwegen
schrieb ein neues prächtiges Fahrtenbuch unter dem Titel
DIRK III
Das Werk schildert Fahrten auf Nord- und Ostsee, sowie nach den Farör-Inseln und nach Finnland. Es enthält 96 zum Teil ganzseitige Abbildungen. Das Werk erscheint Anfang Dezember. Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen.
Preis gebunden 6.80 RM.
Verlag Klasing & Co. G. m. b. H., Berlin W 9

Fortsetzung von Seite 26

Die Rücksichtnahme auf diesen gegebenen beruflichen und volkswirtschaftlichen Bedarf soll aber keineswegs ein Außerachtlassen der jugendlichen körperlichen, geistigen und charakterlichen Veranlagung bedeuten. Zum Glück ist die menschliche Veranlagung nur in seltenen Fällen durch die Überwertigkeit einer ausgesprochenen Begabung so eingeengt, daß, wenn in einem erträumten oder erwünschten Berufe kein Unterkommen gefunden werden kann, nicht doch ein diesem ähnlicher Beruf erwählt werden könnte. Aber gerade in solchen Fällen ist eine ganz besonders sorgfältige Erkundung der jugendlichen Befähigung und eine mitfühlende Leitung des jungen Menschen durch die Berufsberatung notwendig. Noch immer ist es auch notwendig, das übergroße, nur aus der jugendlichen oder aus der Denkweise der Eltern verständliche Zuströmen zu einigen wenigen Berufen planmäßig abzubiegen. Weil es heute aus wirtschaftlichen, berufspolitischen, soziologischen und sozialethischen Gründen dringend notwendig ist, zu verhüten, daß die Jugend dem Zufalle überlassen in das Berufsleben hinübergleitet. Darum ist die öffentliche Berufsberatung im Laufe des letzten Jahres innerlich ausgebaut und durch Einstellung sachkundiger und mit der Jugend in Fühlung stehender Fachkräfte leistungsfähiger gemacht worden. Ihre Arbeit kann aber immer nur dann zu einem glücklichen Ende geführt werden, wenn ihr aus allen Gebieten der Wirtschaft, Landwirtschaft, Handwerk, Handel, Industrie, Behörden und Verwaltungen aller Art genügend Lehr- und Ausbildungsstellen zur Besetzung gemeldet werden. Denn das Einstellen und Ausbilden von beruflichem Nachwuchs ist heute eine Angelegenheit, die nicht den einzelnen Betrieb, sondern das Wohlergehen des ganzen Volkes angeht."

Der Kampf des Handarbeiters gegen die Maschine

ist so alt wie diese selbst. Sogar ein so bescheidenes Utensil wie die erste englische Strumpfstrickmaschine erregte die Wut der

Fortsetzung auf Seite 28

Gute Bücher für den Weihnachtstisch

Ein Hausbuch deutscher Geschichte. Ganzln. 4.80 RM.

Das Buch für die Jugend. Volksausgabe. Ganzln. 3.60 RM.

Das Buch der deutschen Familie. Volksausg. 2.85 RM.

K. F. KOEHLER / KOEHLER & AMELANG / VERLAGE / LEIPZIG

Herrliche Bücher für den Weihnachtstisch

WERNER HEINEN
Brot aus den Steinen Roman
Ganzleinwand . . . . . RM. 4.50
Das Leben eines jungen Lehrers in einer armen Gemeinde des bergischen Landes in der Mitte des vorigen Jahrhunderts

COSMUS FLAM
Die Salzstörche Erzählung
Ganzleinwand . . . . . RM. 3.—
Eine spannende Schmugglergeschichte aus den schlesischen Bergen in der Zeit nach den Schlesischen Kriegen Friedrichs des Großen

GERTRUD BUSCH
Steine in Gottes Garten Roman
Ganzleinwand . . . . . RM. 4.50
Der Kampf eines Pfarrers um das Vertrauen seiner Gemeinde, das durch böse Verleumdungen zerstört wurde, das er aber in zähem Ringen wiedergewinnt

ANNA HIL. VON ECKHEL
Kärntner Tagebuch Roman
Ganzleinwand . . . . . RM. 4.20
Aus der Geschichte der deutschen Kärntner, die vor, in und nach dem Kriege hart mit den andringenden Slawen um Heimat und Volkstum kämpften

FRIEDRICH JAKSCH
Sonne über Böhmen Roman
Ganzleinwand . . . . . RM. 4.80
„Seit Reuter haben wir nichts derartig Kraftvolles, Unbezwingliches und Lebensbejahendes an deutschem Humor und deutscher Lebenskraft gelesen." Berliner Börsenzeitung

LISA SCHULTZE-KUNSTMANN
Schönlandsiedlung 13 Roman
Ganzleinwand . . . . . RM. 4.—
Das Schicksal zweier Menschen, die um eine neue Existenz als Siedler ringen, wird mit all ihren Entbehrungen und all ihrem Mut meisterhaft geschildert

Bergstadtverlag / Breslau

Weihnachts-Bücher

Felicitas Rose
Der Mutterhof
Ein Hallig-Roman
„In Felic. Roses Roman lebt eine Hallig-Gemeinde in Freud und Leid. Wunderbare Bilder verstärken den tiefen Eindruck." (Der Deutsche.)

Heideschulmeister Uwe Karsten
Roman. 440. Tausend
„Die wundervollen Bilder vertiefen die Worte der Dichterin. Ein Buch für Feierstunden." (Weser-Zeitung.)
Mit über 100 Tiefdruck-Bildern.
Ganzlein. RM 4,80; Halbled. RM 8,50

Prof. W. Wendland
Kunst im Zeichen des Kreuzes
Die künstlerische Welt des Protestantismus unserer Zeit
Mit 80 Bildtafeln
Jeder, der am Leben der Kirche Anteil hat, erlebt in Bild und Text die Größe und Schönheit unserer Kirchenkunst. Ein prächtiges Geschenkbuch."
Auf Kunstdruck. Großformat RM 5,50
Zu haben in allen Buchhandlungen.
Fordern Sie kostenfrei Weihnachtsprospekte

Deutsches Verlagsh. Bong & Co. Berlin W 57

Vom U-Boot zur Kanzel
Von **Pfr. Martin Niemöller**
Mit 16 Bildertafeln und 1 Karte
Kart. 3.— RM, Lein. 3.80 RM. Aufl. 30 000
Hier die Erlebnisse eines Mannes, der überall für Deutschlands Ehre und Freiheit sich einsetzte. Erst als U-Boot-Offizier, dann im Kampf gegen Spartakisten und Bolschewisten, später Bauernknecht, Student, Bahnstrecken-Arbeiter usw. bis zum Pfarrer.

Carin Göring
Von **Fanny Gräfin v. Wilamowitz-Moellendorff**
Mit 24 Vollbildern. Kart. 2.— RM, Lein. 2.80 RM. Auflage: 280 000
Erschütternd wirkt der größte Teil des Buches, der die Lebensgemeinschaft dieser einzigartigen Frau mit Hermann Göring behandelt. Von großem Wert sind die Briefe, die von der Innerlichkeit, der Güte und Opferbereitschaft dieser edlen Frau zeugen. Ergreifend ist der Abschnitt, der von den Münchener Ereignissen berichtet, Görings schwerer Verwundung, seiner Flucht und seiner Heimkehr ins Vaterland. Diese Frau ist ein ganz großer Mensch gewesen, der es verdient, ewig im Gedächtnis unseres Volkes festgehalten zu werden.

Verlag Martin Warneck, Berlin W 9

Felix Dahn: Ein Kampf um Rom.
Ungekürzte Volksausgabe in einem Bande. 822 Seiten in Ganzleinen Rm. **4.80**.
Dahns meisterhafte Schilderung von unerhörter Wucht u. Größe hat heute mehr denn je als das Weihnachtsbuch des deutschen Menschen zu gelten. Das der Weltliteratur angehörende Werk wird für alle Zeiten das Buch des Deutschtums schlechthin bleiben.

Dahn: Walhall.
Germanische Götter- und Heldensagen.
Mit Bildern v. Hanns Zethmeyer, 630 Seiten i. Ganzlein. Rm. **4.80.**
Die Naturreligion unserer Altvorderen ist ein wahrer Jungborn unseres Volkstums. So kann diese Sammlung als eins der schönsten Hausbücher für Alt u. Jung bezeichnet werden.
Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

GOETHE KALENDER 1935
Hrs. v. Frankfurter Goethe-Museum
Mit neuen Bildern. 240 S., Leinen 3.50 M.
Ein willkommenes, freudespendendes Geschenkbuch! Prospekt kostenfrei.
Dieterich / Leipzig

„Der Obermaat"

Weihnachten für „SIE" u. „IHN":
Hochzeitsreise – aber wie!
Mit 42 Abb. u. 2 Karten, geh. 4 M., Leinen 5 M.
Erling Tambs geht mit seiner Frau Julie und einer Barschaft von 1.60 Mark auf dem kleinen Lotsenkutter Teddy auf die Hochzeitsreise durch Nordsee, Atlant und Südsee. Die Besatzung wird unterwegs um den „Obermaat": das prächtige Söhnchen Tony, das niedliche Schwesterchen Tui und die treue Hundeseele „Reserveproviant" vermehrt. Ein ebenso abenteuerliches wie lustiges Buch.
In jeder Buchhandlung zu haben!
VERLAG BROCKHAUS · LEIPZIG C 1

Fortsetzung von Seite 27

Nadel-Knütter. Im Londoner Gildehaus von 1589 befand sich ein Gemälde, das den Schotten William Lee in voller Tätigkeit an seiner Strumpfmaschine darstellt; er erfand sie aus dem Bestreben heraus, einige Stündlein mehr Freizeit zum Vertändeln mit seinem „Sweetheart" zu erübrigen. Die Maschine wurde bald auf Betreiben der Handwerker verboten, bald als Monopol erklärt und ein Volk stahl sie dem andern. Um die arbeitsparende Technik zu ruinieren, bestach man einen Kammerdiener des Roi Soleil, etliche Maschen an den königlichen Langstrümpfen anzuschneiden, wobei sich die heut noch unbeliebte Laufmasche ergab. Der unglückliche Verfertiger des mechanisch gewebten Strumpfes, der ihn Colbert für den König gegeben hatte, ein Schlossergeselle aus der Normandie, endete in geistiger Umnachtung, weil ihm dies passierte. Auf der Strumpfstrickmaschine Lees stellten die Engländer 1760 zuerst aus Leinenfäden einen durchbrochenen Tüllgrund her, aus dem sich später die Maschinenspitze entwickelte, man trieb die Maschine mit dem Fuße an. 1796 kam das erste Rotationssystem mit Zahnrädern auf, sehr geheim gehalten und dennoch von Frankreich gestohlen, obwohl Todesstrafe auf Ausführung der Maschinen stand. Auch Deutschland suchte in der Person des Herrn Baumgärtel aus Plauen eine der englischen Maschinen zu erobern, aber erst zwanzig Jahre später gelang andern Plauener Unternehmern der Zugriff, sehr zur Empörung der sächsischen Klöppelarbeiter, deren sehr umfangreiche Hausindustrie mit jeder neuaufgestellten Spindel mehr zurückgedrängt wurde. Waren in obigen Fällen die Befürchtungen der Handarbeiter vielleicht berechtigt, so haben sie einmal völlig daneben geraten, nämlich als die Nähmaschinen ihren unaufhaltsamen Siegeszug antraten. Der Wiener Madersperger benutzte Anfang des 19. Jahrhunderts zuerst zwei Fäden zur Naht, aber erst der Amerikaner Howe erbaute 1845 eine wirklich brauchbare Hausnähmaschine, die kurz darauf von Singer noch wesentlich verbessert wurde. Anstatt der Arbeitshilfe froh zu sein, erklärten die Schneiderinnungen, die Nähmaschine sei ihr Ruin und es kam in Wien zu schweren Störungen, Zusammenrottun-

Fortsetzung auf Seite 29

Gute Bücher für den Weihnachtstisch

Das schönste Weihnachtsbuch für den Gartenfreund!

Der Wohngarten

Von **G. Harbers**

543 Abbildg., 268 Seit. Großquart
Kart. Mk. **9.50**, geb. Mk. **10.50**

„Ein hohes Lied wahrer Gartenkultur" hat die Kritik dieses neue Gartenbuch genannt, das den Weg zu den Schönheitsquellen des sparsamen Wohngartens mit höchstem Wirkungsgehalt zeigt, Anregung und Anleitung gibt zu selbstschöpferischer, beglückender Gartenarbeit.

München, Verlag Georg D. W. Callwey

Soeben erschien:

CARL J. BURCKHARDT

Richelieu

Der Aufstieg zur Macht

550 Seiten mit 8 Bildbeilagen
Broschiert Mk. **9.—**, Ln. Mk. **11.—**

Diese umfassende Monographie des großen französischen Staatsmannes ist die erste Gesamtdarstellung in deutscher Sprache, die das ganze wissenschaftliche Material in der anschaulichen Form künstlerischer Gestaltung für breitere, historisch interessierte Kreise verarbeitet.

München, Verlag Georg D. W. Callwey

Soeben erschien:

ARTHUR BONUS

Isländerbuch

Sammlung altgermanischer Bauern- und Königsgeschichten
Neue, illustr. Ausg. Ln. Mk. **4.80**

Ueber das Leben, Fühlen und Denken unserer germanischen Vorfahren können wir nirgends auch nur annähernd so Richtiges anschaulich erfahren wie in diesen Isländergeschichten, dem ältesten germanischen Prosaschrifttum überhaupt. Eine „Germanenbibel" für alt und jung.

München, Verlag Georg D. W. Callwey

Der Kalender des Deutschen

Preis 1.80 Mark

In allen Buchhandlungen zu haben

Luise von Hoerner-Heintze

Mädels im Kriegsdienst

Ein Stück Leben

420 Seiten, broschiert RM. **5.20**,
in Leinen gebunden RM. **6.80.**

Eine junge Deutsche erreicht, von Unruhe getrieben, noch rechtzeitig vor Kriegsbeginn die Heimat, nachdem sie Jahre hindurch sich in Nordamerika durchgeschlagen hatte. Nach Ausbruch des Krieges hält sie es für selbstverständlich, sich sofort dem Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen. Was sie mit ihren Kameradinnen am Isonzo, in Mauthen, auf Station Voß-Hütte, auf dem Rotunda-Paß, am Roten Turm-Paß usw. usw. erlebt, schildert sie in diesem Buch mit einer Frische und Gegenständlichkeit, als ob wir es noch einmal miterlebten.

Der Krieg wird hier von einer anderen Seite aus gesehen als ihn die Männer an der Front erlebten. Hier gewahren wir, daß auch die Armee-Schwester während des Krieges unter Mißachtung ihres Lebens und ihrer Gesundheit ihren vollen Anteil an der heldenhaften Verteidigung des Vaterlandes hatte.

Die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums hat das Manuskript im besten Sinne beurteilt als das Denkmal der deutschen Krankenschwester im Weltkriege.

Verlag Hermann A. Wiechmann
München 19

In das vom Reichsamt herausgegebene Verzeichnis „Das Buch der Jugend 1934/35" aufgenommen.

Junge, mach die Augen auf!

Von Arthur Rehbein (Alz vom Rhyn)

Das Knabenbuch von heute!

Dritte verbesserte und erweiterte Auflage mit Beiträgen von Rolf Italiaander

406 Seit. Lex.-Format mit 124 Bildern nach Kunstphotographien und 18 Bildern im Text.

In schönem Ganzleinenband
mit vielfarbigem durchlaufenden Schutzumschlag-Bild (35 × 22 cm) von Kunstmaler Hans Hähnel RM. **4.80**

Aus dem vielgestaltigen, anregenden, mit zahlreichen Bildbeigaben versehenen Inhalt:

Junge, mach die Augen auf! / Wie ein Gummischlauch entsteht / Ein Tag in der Staatlichen Porzellan-Manufaktur in Berlin / „Zeitungen, Zeitungen!" / Vom optischen Glas / Es gibt auch deutsche Perserteppiche / Feilen, grob und fein / Wie aus einem Taler ein Dreimarkstück wurde / Im unterirdischen Märchenschloß / Der Forscher-Detektiv auf der Spur der kleinsten Verbrecher / Ein Tag im Unterseeboot / Ein Blick ins Herz des Kraftwagens / In der Schuhfabrik / Vom Eisenerz zum Werkgerät / Etwas von den Mannesmännern / Im Reich der Lüfte / Auf dem Weg zum Luftschiffhafen / Im Luftschiff übers Weltmeer / LZ 129 / Allerlei vom Flugzeugbau / Vom Rettungsring der Luft / Segelflieger / Und jetzt baust du dir ein Flugzeugmodell!

„Ein höchst einleuchtender, man möchte sagen sittlicher Gedanke liegt diesem Buche zugrunde: Die Jugend von heute soll nicht gedankenlos hinnehmen, was ihr die Väter errungen und überliefert haben, sie soll zu ergründen suchen, warum dies oder das so ist oder geschieht, wie es geworden ist und sich entwickelt hat. Also für denkende und strebsame Jungens und Jünglinge ist das Buch geschrieben; es will ihnen die Sinne aufschließen, damit sie die Wunder, die sie rings umgeben, begreifen, achten und ihren Schöpfern an Fleiß, Geduld und Energie nacheifern lernen."

Dr. Friedrich Düsel in Westermanns Monatsheften.

Von allen Jugendausschüssen immer wieder empfohlen!

Gustav Weise Verlag G. m. b. H., Leipzig C 1. Gegründet 1863.

In allen Buchhandlungen zu haben.

M. Schoepp

Benjamin Raule

Der erfolgreiche Roman
des Hamburger Fremdenblattes
und Berliner Lokal-Anzeigers

„In packender und spannender Weise werden in diesem Buch Erinnerungen an deutsche Seeherrschaftsansprüche wachgerufen, wie sie damals in der Welt nicht geringeres Aufsehen erregten als unsere Kreuzerkriegserfolge vor zwanzig Jahren. — Vom Anfang bis zum tragischen Ende dieses Buches wird man ergriffen von dem heißen Ringen des Großen Brandenburgers und seines besten Ratgebers"

(Aus dem Berliner Lokal-Anzeiger)

Mit vielen zeitgenössischen Bildern
Ganzleinenband 4.— Mark
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Verlagsbuchhandlung
Broschek & Co., Hamburg 36

Elly Petersen's Hunde- und Katzen-Kalender ist wieder da! Mit 55 neuen wunderschönen Hunde- und Katzenbildern und großem Fotowettbewerb! Jeder Tierfreund wird daran seine helle Freude haben! Für RM. 1,95 in allen Buchhandlungen!

Knorr & Hirth, München.

E. M. Arndt

Rügen-Märchen

Mit
4 Bildern
Ganzlein. RM. 3.—
Kartoniert RM. 2.—

Verlag Dr. K. Moninger, Karlsruhe/B.

M. Grosch

Das alte Lied

Heiterer Roman
aus Darmstadt und
der Pfalz
Ganzlein. RM. 3.25

Lesestoffe für die HJ, SA und SS.
Verlangen Sie Verzeichnis kostenlos vom Verlag Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Die schönste Weihnachtsgabe ist ein gutes Buch

Lebenskampf der Ostmark

Von **Hans Kyser.**

Zum erstenmal hat es ein deutscher Dichter unternommen, die Geschichte seiner Heimat, der Deutschen Ostmark zu schreiben, aus dem Geist eines Dramatikers gestaltet. Preis 4,80 Mk.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.